

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 RM., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21,
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig,
Fernsprecher: 18698

Inserate kosten die 7spaltige Pettizeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plagvorkauf 80 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— RM. jedes Tausend bei Zeltauflage 5.— RM. — Schluss der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Demission des Staatssekretärs Tirpitz.

Vor Verdun die Höhe Toter Mann erstürmt; über 1000 Franzosen gefangen. — Heftigere Angriffe an der Isonzofront. — Nordamerika bringt seine Armee auf den vollen Stand.

Jahrestage des Weltkriegs.

16. März 1916. Die englische Stellung bei St. Eloi, südlich Ypern, erobert.
Bei Pradunjs 2000 Russen gefangen.
Der Kleine Kreuzer Dresden bei der Insel Juan Fernandez nach einem Kampfe mit englischen Kreuzer durch Explosion vernichtet.

Die neuesten Meldungen. Tirpitz geht.

Berlin, 15. März. Amlich. (W. F. B.) Wie wir hören, hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral von Tirpitz, seinen Abschied eingereicht. Zu seinem Nachfolger ist der Admiral von Capelle in Aussicht genommen.

Die Einberufung der Verheirateten verschoben.

Rotterdam, 15. März. Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Sandon: Die Einberufung der verheirateten Derby-Reservisten von 27 bis 35 Jahren wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Infolge der Revision der Liste der militärfreien Berufe seien bedehnt mehr Unverheiratete für den Militärdienst frei geworden.

Die Daily News meldet, man glaubt, daß das Kriegsamt bei der Einberufung der Verheirateten zu voreilig vorgegangen sei und offenbar die Regierung wiederholt umgangen habe. Möglicherweise werde das Kabinett die militärfreien Berufe auf den Eisenbahnbetrieb, die Bergwerke und einige Industriezweige, in denen alle Männer im Interesse des Landes in der Arbeit bleiben müßten, einschränken. Außerdem solle die Zahl der Unverheirateten militärischen Alters in den Bergwerken und in den Fabriken vermindert werden. Lord Selborne erklärte einer Abordnung von Bauern gegenüber, die Regierung wolle den Ackerbau nicht allzusehr von männlichen Arbeitskräften entbehren, daß also die Regierung wenigstens die produktivsten Einrichtungen des Landes berücksichtige.

Gallieni zurückgetreten.

Paris, 16. März. Wie die Blätter vom Dienstagabend mitteilen, sei die Demission des Kriegsministers, General Gallieni, in dem am Donnerstag unter Vorsitz des Präsidenten Poincaré abgehaltenen Ministerrat endgültig angenommen worden.

Die Journal meldet, wurde Admiral Pacaze mit der interimistischen Geschäftsführung des französischen Kriegsministeriums beauftragt, bis die nahe bevorstehende Bezeichnung des endgültigen Inhabers des Kriegsportefeuilles erfolgen werde.

Sushomlinow vor Gericht.

Petersburg, 15. März. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Ein vom Zaren eingesetzter Oberster Ausschuss zur Untersuchung der Ursachen, die den Munitionsmangel herbeigeführt hatten, entschloß sich, den ehemaligen Kriegsminister Sushomlinow wegen ungeschicklicher Handlungen vor den Gerichtshof des Reichspräsidenten zu stellen. Der Kaiser hat den Beschluß des Ausschusses gebilligt.

Gegen die englische Postkontrolle.

Saag, 15. März. Im Nieuwe Courant schlägt ein Feind des Staates vor, man solle den englischen Eingriffen in die holländischen Postsendungen dadurch ein Ende machen, daß man an bestimmten Stellen der See niederländische Torpedoboote aufstellt, die den ausfahrenden Postdampfern die Post beim Verlassen der englischen Territorialgewässer übergeben und den heimkehrenden Schiffen die Post abnehmen, ehe sie in englisches Gebiet kommen. Nieuwe Courant spricht sich zugunsten dieses Vorschlages aus.

Der deutsche und der österreichische Tagesbericht vom 15. März befindet sich auf der 3. Seite.
Der heutige deutsche Tagesbericht liegt bei Abschluß der Nummer nach nicht vor.

Wir bitten zu beachten.

Neuerungen, die hier und dort in den Landtagen fieseln, kann man entnehmen, daß offenbar wieder einmal die Regierungen erwägen, ob zu erwägen ist, in Ermüdungen einzutreten, was in der Frage der Volksernährung zu erwägen sei. Inbesseren spielt sich folgendes ab:

Die Getreidemerkmale funktionieren so schlecht, daß selbst im Zentrum, in Berlin, in den letzten Wochen Mehlmangel eingetreten ist, von andern Orten ganz zu schweigen. Dies, trotzdem nach feierlichen Versicherungen der Regierung Deutschland reichlich mit Brotkörnern bis zur nächsten Ernte versehen ist, und man sich den Spas leisten ist, kostet 16 000 Tausend Getreide zur Herstellung von Schnaps freizugeben.

In einer ganzen Reihe Städte ist die Kartoffelnot abermals aufs höchste gestiegen; dies, trotzdem wir eine Mehlenernte hatten und die Vorgänge des vergangenen Jahres eindringlich mahnten, dieser Frage gründliche Aufmerksamkeit zu widmen.

Nach den verschiedenen Umschereien in Bezug auf Schweine- und Schweinefleischpreise herrscht absoluter Mangel an diesem Fleisch.

Diese Umschereien haben bewirkt, daß seit ein paar Monaten auch die Preise für Rindfleisch sprunghaft in die Höhe gehen. Der Auftrieb auf dem Berliner Marke, der als Maßstab für die Zustände im Reich gelten kann, ist im Februar auf 31516 Rinder zurückgegangen gegen 46008 im Oktober des vergangenen Jahres. Das sind die Resultate der „Organisierung der Versorgung“ durch Monopolisierung des Viehhandels zugunsten des Viehhändlerlagers.

Die Butternot ist in fast allen Großstädten brennend geworden. Dies, trotzdem von Fachleuten versichert wird, daß zwar nicht die Versorgung wie in normalen Zeiten möglich ist, aber immerhin eine dauernde Versorgung mit 1/2 bis 3/4 Pfund pro Kopf und Woche möglich sei.

Nachdem man mit den Vorräten an Zucker gerast hat, stellt sich jetzt Mangel ein, und die Spekulanten sind am Werke, die noch vorhandenen Mengen vom Markte fernzuhalten.

Von der Wasserfront kommt die Nachricht, daß die Fänge an den deutschen Küsten so reichlich sind, wie seit Jahren nicht; trotzdem haben die Preise für Fische eine geradezu wahnsinnige Höhe erreicht.

Nach Berechnungen, die zu Beginn des Krieges angestellt wurden, lagerten in den deutschen Häfen infolge der bekannten Operationen der brasilianischen Regierung so große Mengen Kaffee, daß sie für Jahre ausreichen müßten. Jetzt dagegen heißt es, die Vorräte werden knapp, und die Preise werden in die Höhe getrieben. Entweder handelt es sich um schamlose Spekulationsmanöver, oder es hat bereits ein so unheimliches „Einhamstern“ stattgefunden, daß für die Unbemittelten, die das nicht konnten, bald kein Kaffee vorhanden sein wird.

Doch damit nicht genug. Das freche Treiben der Spekulanten hat nicht nur zu unerhörten Preissteigerungen geführt, sondern die Lebensmittelfälschung hat geradezu ungeheuerlichen Umfang angenommen. Es wird vielfach als Brot ein Zeug verkauft, das in normalen Zeiten ein gewissenhafter Bäcker seinen Gästen nicht vorlegen würde. Die Fleischer verkaufen kein Schweinefleisch, weil sie es vorziehen, Wurst zu machen, wobei unverfälschte Profile eingeschmeißelt werden, was dadurch möglich ist, daß diese Wurst ein „Mixturem compositum“ ist, dessen Zusammensetzung bei Eingeweihten Schauern erregt. Der offenkundige Betrug bei Konserven, zu denen die Bevölkerung ungeprüft greift, stinkt zum Himmel. Auch was an Butter oft verkauft ist, spottet jeder Beschreibung. Statt der 80 bis 85 Prozent Fett, die Butter haben soll, sind es jetzt zuweilen keine 60 Prozent; das Publikum kauft zu Höchstpreisen — Salzwasser. Ueber Margarine spricht man am besten gar nicht. Von „Speisefett“ ist keine Rede mehr; es werden Kartoffeln verkauft, die früher kaum als Nahrungsmittel Verwendung gefunden hätten.

Die Käufer müssen eben froh sein, wenn sie überhaupt irgendwelche Produkte erhalten. In den meisten Städten scheint jede

Nahrungsmittelkontrolle aufgehört zu haben, und so ist dem infamsten Betrug Tür und Tor geöffnet.

Wußte das so sein? Es sind gleich bei Kriegsbeginn von unserer Partei Vorschläge gemacht worden, die eine einheitliche Organisation der Ernährung des Volkes zum Ziele hatten. Es wurde hier eine Beeinflussung der Produktion der Nahrungsmittel vorgeschien, zu dem Zweck, alle irgend verfügbaren Kräfte und allen Boden auszunutzen. Ganz sicher ist, daß bei entsprechender Organisation der Boden Deutschlands das Doppelte, wenn nicht das Dreifache an Nahrungsmitteln hergeben kann. Notwendig war dazu freilich, daß man nicht ängstlich vor den Eigentumsverhältnissen am Boden halt machte, und daß die Landwirte ihr ganzes Wissen und Können in den Dienst der Allgemeinheit stellten; verlangt sie sich, so wäre der Ruin des Staates gegen die Widerstrebenden anzunehmen gewesen. Freilich, das würde eine Revolutionierung der bestehenden Verhältnisse bedeuten, und es war vorzuziehen, daß die Staatsgewalt sich dazu nicht entschließen würde. Doch dürfte man erwarten, daß wenigstens auf dem Boden der bestehenden Verhältnisse durch energische Zusammenfassung der Kräfte des Volkswirtschaftswesens etwa, in dieser Richtung gewirkt werde. Gesehen ist indessen so gut wie gar nichts. Der deutsche Boden hat deshalb in der Zeit der größten Not weniger hergegeben als in normalen Verhältnissen. Einfach weil die Anarchie der Privatwirtschaft Platz und deshalb die verfügbaren Kräfte und Mittel nicht eifern ausgenutzt wurden. Selbst so einfache und einleuchtende Forderungen wie die Vermeidung der Vergewaltung von Nahrungsmitteln zur Herstellung von Schnaps und Bier wurden nicht beachtet. Nachträglich hat man freilich doch das Bierbrauen einschränken müssen, und es geht, aber es sind während der Kriegszeit wohl eine Million Tonnen Gerste zu Malz verarbeitet und so der Produktion von Fleisch und Milch entzogen werden. Die Vergewaltung von Kartoffeln, Getreide und Roggenger zur Herstellung von Schnaps dauert auch jetzt noch lustig weiter.

Es lohnt sich kaum, angesichts dessen von kleineren Dingen zu sprechen. So davon, daß auch heute noch in vielen Städten die Abfälle der Haushaltungen verkommen, daß man zur Schonung der noblen Passionen einzelner tausend Herren das Wild die Saatenserkampfen läßt, statt daß man es abschleht, um den Fleischvorrat zu vergrößern.

Die Aufgabe einer rationellen Verteilung der Vorräte wurde nur beim Brot in Angriff genommen; aber auch hier hat man nicht ganze Arbeit gemacht, weil man Rücksicht auf die Bäcker zu nehmen mußten glaubte, was zur Folge hat, daß diese, vielfach aus Gewinnsucht, zum Teil aus Mangel an Sachkenntnis und an rationellen Produktionsmitteln die Qualität des Brotes so verflüchtigt haben. Im übrigen begnügte man sich mit der Festlegung von „Höchstpreisen“, wobei man lange Monate hindurch diese nur auf den Kleinhandel bezog, weil man sich einbildete, man könne sich im 20. Jahrhundert noch mit den Mitteln behelfen, die das „Preussische Landrecht“ von Kuno Lobal in Bezug auf die Markttaxen vorsieht. Selbst heute wagt man offenbar nicht, den großen Spekulanten überall zu Weibe zu gehen. Als sich endlich die Regierung entschloß, auch den Produzenten und Großhändlern die Preise vorzuschreiben, da wies sie wiederholt mutig vor dem starren Willen dieser Macht-haber zurück. Die wiederholten Deraufforderungen der Preise für Kartoffeln, Getreide, Schweinefleisch haben die Anordnungen des Bundesrats zum Gespött gemacht. Nachdem einmal die Interessen gesehen haben, daß sie durch Zurückhaltung der Produkte ihr Ziel erreichen können, gibt es kein Sakten mehr.

Die Volksvertretung hat vertrauensvoll der Regierung eine Machtvollkommenheit eingeräumt, wie sie weiter kaum noch gehen kann. Da ihr die Beschlagnahme aller unrentablen Zustände auferlegt, hat sie es in der Hand, die volkswirtschaftlichen Zustände im weitgehendsten Maße zu regeln. Von diesen Befugnissen hat sie Gebrauch gemacht, wo das militärische Interesse es erforderte. Dagegen bleiben die Verordnungen über die Beschlagnahme in andern Fällen, wie in Bezug auf die Kartoffeln, auf dem Papier. Da die Regierung ihre Macht nicht anwendet; ist die Androhung der Beschlagnahme zum Popanz geworden, mit dem die Interessenten umsprachen wie die Spagen mit einer alten Vogelscheuche.

Indessen spüren sich die Dinge immer mehr zu und die Geduld der Vorkämpfer geht zu Ende. Längst die Regierung noch weiter die Fingel am Boden schreien, treten nicht an Stelle der Verhandlungen auf dem Papier, bleibt es bei den bisherigen Halbheiten, so wird bald eine Umkehr überhaupt nicht mehr möglich sein. Das bitten wir die Regierung und den Reichstag zu beachten.

Der Fortgang des Weltkriegs vom 7. bis 13. März.

Von Richard Gädle.

Kaustisch betrachtet haben die Ereignisse auf allen Schauplätzen des Weltkriegs keine erhebliche Weiterentwicklung erfahren. Wir sehen fast überall einen Stellungskrieg, der nur durch die Tätigkeit von Aufklärungsabteilungen, durch gelegentliche überraschende Vorstöße kleinerer Truppenkörper, durch Geschützfeuer und Luftkämpfe die innere Ruhe verriert, und in gespannter Erwartung zukünftigen Entwicklungen entgegenzulaufen scheint.

Unsere ganze Aufmerksamkeit wendet sich natürlich dem großen Ringen um Verdun zu. Hier stehen sich beide Teile noch immer in voller Kampfbereitschaft gegenüber, wenn auch die letzten Tage die entscheidende Tätigkeit des Fußvolks nur in geringem Maße gezeigt haben.

Wir können bisher drei Abschnitte der Schlacht unterscheiden. In dem ersten, der etwa vom 21. bis einschließlich 25. Februar läuft, bringen die Deutschen in unaufhaltsamem Ansturm von Norden her gegen die französische Stellung vorwärts Verdun vor und werfen die Franzosen in einer Tiefe von durchschnittlich 8 Kilometer zurück. Mit der kurz entschlossenen Erkämpfung der Panzerfeste Douaumont eroberten sie bereits die vorgeschobene Nordostecke der ständigen Festungswerke.

Am 20. Februar beginnt der zweite Abschnitt, der etwa bis zum 7. März dauert. Im Norden der Festung unternehmen die Franzosen mit Hilfe starker, von rückwärts herangebrachter Verstärkungen immer wiederholte wütende Gegenstöße, besonders in der Gegend der Feste Douaumont und des nordöstlich davon gelegenen Waldes von Harbaumont. Alle diese Angriffe werden nach schweren Kämpfen unter großen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Zugleich räumen unsere Truppen die eroberte Stellung im Innern auf, sie dehnen sie nach Westen bis zur Maas aus, verbessern die Frontlinie und sichern insbesondere den Besitz des weit vorspringenden Forts Douaumont durch Erkämpfung des 700 Meter nordwestlich gelegenen gleichnamigen Dorfes sowie der Höhen und Waldstücke in der Nähe. Ganz besonders blutige Kämpfe spielen in dem Walde von Harbaumont und um die dort liegenden französischen Werke stattgefunden zu haben. Bei ihnen fiel auch der bekannte schauvinistische Abgeordnete Oberst Drant, der Schwiegerjohn Boulanger, in die Hände unserer Truppen — ob tot oder lebendig, ist noch nicht bekannt.

Während hier so hart gerungen wurde, begann der deutsche Angriff auch vom Osten her in der Meuseebene. Auch hier wurde der Gegner etwa 8 Kilometer zurückgeworfen, und erst am Fuße der steil emporstrebenden bewaldeten Maashöhen wurde sein Widerstand hartnäckiger. Erst als in der Nacht vom 6. zum 7. März das Dorf Fresnes erobert wurde, war das niedrige Hügelband östlich der Festung von Dieppe im Norden über Blangé und die Gehäse von Fresnes von Manheulles bis zur so oft heftigstrittenen Combreshöhe im Süden fest in der Hand unserer Truppen. Hier fanden sie Anschluss an die fast schon im Beginn des Krieges gewonnenen Berghöhen bis zu dem am 25. September 1914 erklärten Forts Camp des Romains und an das westlich der Maas liegende Städtchen St. Mihiel. Die Franzosen hatten nunmehr auch hier ihre ständigen Besatzungswerke unmittelbar hinter sich, von den Festen Vaux, Touannes, Moulainville, 6 bis 7 Kilometer östlich Verdun, über die Sperreforts Gémont, Cron, Les Paroisses hinweg.

Am 8. März trat die große Schlacht in ihren dritten Akt. Der Angriff der Deutschen griff nunmehr auf das linke Maasufer hinüber, auch dort gerieten ihre Linien in Bewegung, die gegenüber dem Vordringen östlich der Maas zurückgeblieben waren. Zunächst fiel Jorpes an der Maas, 12 Kilometer nordwestlich der Stadt Verdun, in ihre Hand; am 7. März wurden dann Regnéville, die Höhe Dne, die Waldstücke Corceaux und Cumières im blutigen Kampfe größtenteils gewonnen, nur an einzelnen Stellen innerhalb dieser Linie wehrten sich die Franzosen noch mit verzweifelter Tapferkeit. Die Stellung der Deutschen war 4 Kilometer vorgeschoben, sie hatte Anschluss an die Truppen östlich der Maas gewonnen und sich bis auf 4 Kilometer dem westlich des Flusses liegenden Forts der Franzosen genähert. Auch hier setzten sofort heftige Gegenstöße des Feindes ein, die tagelang fortgesetzt wurden, das schließliche Ergebnis aber nicht ändern konnten. Das Gelände zwischen Dorf Bethincourt und der Maas war am 11. März endlich fest in der Hand der Deutschen. Nur das Dorf selbst und die Höhe des toten Mannes (le mort homme auf den Karten) wurde von den Gegnern noch behauptet.

Inzwischen war auf dem rechten Maasufer eine Episode in dem Kampfespiel eingetreten, in dem es einer kühn vordringenden deutschen Reiterbrigade gelang, am 8. März Dorf und Feste Vaux in festem Anlauf fortzunehmen und damit ein Glied aus der geschlossenen Kette der ständigen Werke im Nordosten der Festung herauszureißen. Gegenüber den in dieser Richtung großen Gefahr rücksichtslos dagegen eingeleiteten französischen Massen konnten sie aber am folgenden Tage das auf beiden Seiten umfasste Werk nicht halten. Nur das Dorf Vaux wurde endgültig behauptet. Merkwürdig ist es, dass der französische Bericht den zeitweiligen Verlust des Forts überhaupt nicht ausblendet und daher auch seine Wiedereinnahme nicht melden kann.

Seitdem herrscht um Verdun herum bis jetzt hauptsächlich eine mehr oder minder lebhafte Tätigkeit der starken auf beiden Seiten eingeleiteten Geschützmassen.

Die von den französischen Militärschriftstellern so heiß geforderte „Entlastungsoperation“ an anderen Stellen der Front, hat bisher noch nicht stattgefunden. Die Engländer haben zwar am 20. Februar, am 2. und 6. März einige schwächliche Vorstöße in geringer Stärke gemacht, bei denen aber noch kaum die bisher von ihnen im Stellungskampf entwickelte Entschlossenheit gezeigt wurde. Nur der Angriff am 2. März, südlich des Sperrriegels gegen die Höhe „Des Bluffs“ hat dabei einen kleinen Erfolg gehabt, die anderen beiden wurden glatt abgewiesen. Aber auch die französischen Angriffe erreichten nicht einmal den Umfang, den die Deutschen den 27. Februar und 6. März in der Champagne und am 10. März bei Villes-aux-Bois, 20 Kilometer nordwestlich Reims, zugeben mussten. Wenn der Gegner an dem so oft verklündeten Gedanken einer großen Frühjahrsoffensive noch festhält, ist er jedenfalls bis zu diesem Augenblick dazu noch nicht imstande gewesen. Sonst hätte er sie sicher in diesen schicksalsschweren Tagen unternommen.

Im Nordosten, bei der Heeresgruppe Hindenburg, haben nur gänzlich belanglose Gefechte stattgefunden, dagegen haben seit langer Zeit zum erstenmal am 12. März in Beharabien und am Dniestr wieder stärkere russische Vorstöße eingesetzt, und in Italien hat die Artillerie des Gegners am 11. und 12. März, besonders vor der ganzen Front ihr Feuer in bemerkenswerter Weise gesteigert. Im letzteren Tage fand zugleich ein vergeblicher Angriff bei Zela statt. Man wird diese erhöhte Tätigkeit im Auge behalten müssen; sie fällt zeitlich zusammen mit dem Kriegsrat unserer Heeresgruppe in Paris.

In Albanien haben die Österreicher, wie zu erwarten war, sich nicht mit der Eroberung von Durazzo begnügt, sondern sind in aller Eile und in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse sogar recht rasch gegen Valona weiter vorgedrungen. Sie haben die Italiener ohne Mühe am südlichen Semeni-Alfer geworfen und am 10. März bei Herod über die Bojsa zurückgetrieben. Damals standen sie also bereits 22 Kilometer südlich Durazzo, das sie erst am 26. Februar besetzt hatten, und nur noch 18 Kilometer von Valona entfernt. Es wird sich nun bald zeigen müssen, ob die Italiener gewillt und fähig sind, in den Schanzen, die sie um diesen

Platz aufgeworfen haben, einen hartnäckigen Widerstand zu leisten. Falls Valona, so ist der letzte Rest Albanien für sie verloren.

Am Saloniki stehen sich die feindlichen Heere seit Monaten gegenüber; die so oft angekündigte Offensive der Franzosen hat sich immer noch nicht entzweit. Im 1. April haben die englischen Streitkräfte unter Palmer einen neuen Versuch unternommen, Kräfte el Amara zu entsenden, ihr Angriff aber hat sich an den stürkischen Stellungen zwischen Eski und Zelahie gebrühen, sie haben zurück gemusst. Die Türken behaupten, dass jene in diesen Tagen vom 8. bis 8. März dauernd Gefechten 6000 Mann verloren hätten; die verdächtige Dunkelheit der englischen Berichte lässt fast vermuten, dass diese Angabe nicht sehr übertrieben sei. Anzuziehen wollen nun freilich die russischen Streitkräfte in Persien von Samadan über Armanasch unter stürkischen Gefechten weiter in Richtung auf Bagdad vorgerückt sein, dem sie sich am 11. März bis auf 200 Kilometer genähert hätten. Aber dazwischen liegt noch das sehr schwierige persische Mandgebirge, das ihren weiteren Vormarsch mindestens erheblich verzögern wird. Und von Bagdad bis Krut el Amara sind nochmals 170 Kilometer. Die Frage wird allmählich brennend, auf wie lange der eingeschlossene General Townshend noch mit Lebensmitteln versehen ist. Auch in Armenien rücken die Russen in breiter Front vor und scheinen neuerdings wieder Fühlung mit den stürkischen Truppen gewonnen zu haben. Dem Hafen von Trapezunt hatten sie sich am 7. März bis 75 Kilometer entfernt, genähert. Seitdem Schweigen ihre Nachrichten.

Die Lage.

Nach einer Pause in den Infanteriekämpfen um Verdun, die seit dem Rückschlag bei Vaux eingeseht hat, brachte der Dienstag den deutschen Waffen wieder einen erheblichen Erfolg. Schließliche Truppen haben die Doppelhöhe „Toten Mann“ auf dem westlichen Maasufer gestürmt. Damit ist eine strategisch wichtige Stellung den Franzosen entzogen worden, deren Bedeutung ihre Presse in den letzten Tagen mehrfach stark unterstrichen hat. Als Forges vom deutschen Angreifer genommen wurde, trösteten die französischen Mütter ihre Leser mit dem Hinweis auf die starke Position auf dem Toten Mann, die dem weiteren Vordringen der Deutschen schon Halt gebieten werde. Diese Hoffnung ist zerschanden geworden.

Der Tote Mann liegt zwischen den beiden Orten Bethincourt und Cumières. Seine beiden Gipfel erreichen eine Höhe von 205 und 206 Meter. Die überragen alle Erhöhungen des Geländes westlich der Maas bis an den Fortgürtel selbst, in dem das Fort Marre allerdings auf einer Höhe von 208 Metern liegt. So gestattet der Besitz des Toten Mannes den Einblick in die Stellungen der Franzosen bis an den Fortgürtel und ihre artilleristische Beherrschung. Vor allem sind die französischen Linien bei Bethincourt und Cumières jetzt stark gefährdet, namentlich die ersteren, die schon in die Gefahr der Ueberflügelung geraten.

Die Fortschritte der deutschen Truppen auf dem westlichen Maasufer müssen der französischen Heeresleitung noch unangenehmer sein als solche östlich der Maas, weil sie die Verbindung der Festung mit dem Hinterlande bedrohen. Die deutschen Linien stehen im Nordwesten Verdun nur noch 6 Kilometer vom Fortgürtel entfernt und nur noch 12 Kilometer von der Bahnlinie Reims-Verdun. Der Befehl des Generals de Bazelaire, der den westlichen Truppen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer aus den französischen Linien in Aussicht stellt, zeigt, wie bitter schon der Verlust von Forges im französischen Lager empfunden wurde. Solche verzweifelte Drohungen richtet man an die eigenen Truppen nur, wenn nichts anderes mehr übrigbleibt. Trotzdem ist der Verlust des Toten Mannes und die weitere Zurückdrängung der französischen Front nicht verhindert worden.

Aus Paris kommt heute die Meldung, dass der Kriegsminister Gallieni zurückgetreten ist. Das braucht mit den Vorgängen von Verdun nicht in direkter Verbindung zu stehen, aber jedenfalls wird der Rücktritt in diesem Augenblick die Verhältnisse in Frankreich und die Stimmung ungünstig beeinflussen.

Dass es dort wirtschaftlich auch nicht günstig aussieht, ist bekannt. Das Blatt der Spinnfabriken, die Bataille, schrieb zu diesem Kapitel am 9. März:

Trotz aller Versprechungen und übernommenen Verpflichtungen ist gegen die Leterung der Lebensmittel nichts geschehen. Man redet und macht Umschweife, aber die Preise steigen. Die Lage wird immer gefährlicher, und trotz der Scheinbaren Ruhe, müsse man sich darüber klar sein, dass die Unzufriedenheit groß sei und bei irgend-einer Gelegenheit zum Ausbruch kommen könne. Die verantwortlichen Stellen scheinen davon keine Ahnung zu haben, sonst würden sie eifriger sein, diese drohende Gefahr zu beschwören. Die Verbitterung greift um sich und wenn sie auch durch die Gewalt zum Schweigen verurteilt wird, so kann schon ein kleines Ereignis zu ihrer Explosion genügen. Die nähern und dem Augenblick, wo nur noch die Leute mit großem Einkommen leben können. Davon kann man sich durch einen Blick auf die Lebensmittelpreise überzeugen, aber zu dieser Anstrengung sind die meisten Leute unfähig und reden lieber über die Hungersnot im (feindlichen) Ausland. Das Volk ist der festen Ueberzeugung, dass die hohen Preise gemildert werden können und dass dazu nur guter Wille und Energie erforderlich sind.

Deutschland hat freilich keinen Anlass, in dieser Hinsicht sich pharisaisch über Frankreich zu erheben.

Der Leiter des Reichsmarineamts, Großadmiral v. Tirpitz, hat seinen Abschied genommen; Amtsnachfolger wird der Admiral v. Capelle. Die Öffentlichkeit war auf dieses Ereignis schon durch die vor einigen Tagen verbreitete Nachricht von der Erkrankung des Herrn v. Tirpitz vorbereitet worden. Ueber die eigentlichen Ursachen des Rücktritts zu sprechen, sind wir nicht in der Lage. Die Deutsche Tageszeitung nennt die Meldung eine „erschütternde Nachricht“, und sie sagt von Herrn v. Tirpitz, dass „dessen Scheiden von seinem gewaltigen Werk im ganzen deutschen Volke das schmerzhafteste Bedauern erregt“.

Die Leipziger neuesten Nachrichten schreiben: Die Form der amtlichen Mitteilung, worin die Bewilligung seines Rücktrittsgesuchs geteilt ist, läßt aber kaum einen Zweifel darüber, dass es nicht Gesundheitssrücksichten waren, die Herrn v. Tirpitz veranlassen, von seinem Posten zu scheiden, an dem er sein Bestes hergegeben hatte zum Ausbau der Flotte, vor sein Lebenswerk galt. Herr v. Tirpitz hat in diesem Krieg die Entwicklung der Dinge vielleicht zu sehr nur unter dem Gesichtswinkel seiner eigenen Waffe gesehen. Aber nicht die Marine allein, auch das Heer und die Politik haben ein entscheidendes Wort mitzusprechen, wenn es gilt, wichtige Beschlüsse zu treffen, die für den Gang des Krieges von unübersehbarer Bedeutung sein können. Mit dieser notwendigen Einheitslichkeit der Kriegführung steht der Rücktritt des Staatssekretärs ansehend im engen Zusammenhang.

Es ist noch gar nicht so lange her, dass das Leipziger Organ der Alldeutschen ein andres Lied sang; damals war es noch auf die Zornart gestimmt, die von Herr v. Reventlow in der Deutschen Tageszeitung angeschlagen wurde. Im Berliner Tageblatt schreibt Theodor Wolff über den Rücktritt des Herrn v. Tirpitz:

Die Einwendungen, die gegen ihn und sein System erhoben wurden, kamen teils aus den Kreisen der Marine selbst, teils von außen her. Es wäre zum mindesten überflüssig, jetzt von den Wirkungen zu sprechen, die seine Flottenpolitik auf die Entwicklung der allgemeinen politischen Lage gehabt hat, denn das würde zu Erörterungen gehören, die jeder nicht eifertig draußischstehende, nicht mit ungeschulten Glaubenssätzen zufriedene Betrachter lieber auf spätere Zeiten verlagert. . . .

Man wird an diese alten Debatten nur deshalb erinnert, weil jetzt von den schärfsten ehemaligen Unterseebootgegnern Forderungen erhoben werden, für deren Verwirklichung die lange Parikulation dieser Waffe gewiss nicht überflüssig war. Es handelt sich, wie schon wiederholt hier gesagt wurde, bei diesen Forderungen keineswegs um die Durchführung des verächtlichsten Handelskriegs, um die Torpedierung der bewaffneten Handelschiffe, die in der Denkschrift angekündigt, von jedermann in Deutschland gebilligt wurde und, wie eben erst wieder gegenüber falschen Gerüchten eine amtliche Erklärung besagte, keine Unterbrechung und keine Minderung erleiden soll. Diejenigen, die eine so eigenartige Kalkulation begannen und soviel Kärm ins Lager brachten, verlangten etwas ganz anderes: sie wollten das unbegrenzte, uneingeschränkte, wahllose, gegen jede Nationalität und jede Schiffart gerichtete Torpedieren, und für diesen Plan arbeiteten sie mit jedem Mittel, das ihnen zur Verfügung stand. . . . Wir glauben, dass gerade in der Frage, die man mit so großer Erregtheit und oft mit ungeschöner Begleitmusik in die Öffentlichkeit geworfen hat, die Reichsregierung, die mit der obersten Heeresleitung sich einig weiß und naturgemäß ihre Beweggründe nicht aus allen Fenstern hinaustrufen kann, das volle Vertrauen des Volkes verdient. Und wenn man ihre Schwächlichkeit vorgeworfen hat, so werden andre finden dürfen, dass sie gerade diesmal, unter schwierigen Umständen, Kraft und Festigkeit zeigt.

Der neue Staatssekretär des Reichsmarineamts, v. Capelle, ist 60 Jahre alt. Bis 1895 war er in der Flotte tätig. Seit 1895 gehörte er dauernd dem Reichsmarineamt an. Zunächst als Dezentrat der militärischen Abteilung, dann als Vorstand der Stat-Abteilung und seit 1904 als Direktor des Verwaltungsdepartements. Diese Stellung hatte er bis zu seinem Scheiden aus dem Dienst inne. Er nahm den Abschied im November 1915. Er hat an der Ausarbeitung und Durchführung der Tirpitzschen Flottenpläne erheblichen Anteil gehabt, man rühmt ihm hervorragende organisatorische und verwaltungstechnische Fähigkeiten nach.

In mittelbarem Zusammenhang mit diesen Vorgängen stand die Mittwochsung der veränderten Haushaltskommission des preussischen Abgeordnetenhauses. Man erinnert sich, dass diese Kommission vor einigen Wochen einen Vorstoß gegen die Reichsleitung unternommen hatte. Die Sache selbst wurde vor der Öffentlichkeit belagert; jetzt besahe man sich noch mit der Frage, ob und wie weit der preussische Landtag besagt sei, zu Angelegenheiten der auswärtigen Politik Stellung zu nehmen. Der Berichterstatter, der konservative Abgeordnete Dr. Jrmex, schlug folgende Resolution vor:

Das Haus der Abgeordneten hält gegenüber der in dem Schreiben des Präsidenten des Staatsministeriums vom 12. Februar 1916 vertretenen Auffassung an seinem verfassungsmäßigen Rechte fest, der königlichen Staatsregierung auch in auswärtigen Fragen seine Ansicht auszusprechen und um Auskunft über die Stellung der preussischen Mitglieder des Bundesrats in solchen Fragen zu ersuchen.

Staatssekretär Jagow erklärte sich mit dieser Resolution nur für den Fall einverstanden, dass eine Einschränkung aufgenommen werde, wonach die Auskunft nur verlangt werden dürfe in solchen Fragen, in denen der Bundesrat zuständig ist. — Abgeordneter Dr. Wahnke von der Fortschrittlichen Volkspartei schlug folgende Gegenresolution vor:

Die Kommission wolle beschließen, die in dem Schreiben des Ministerpräsidenten vom 12. Februar berührten Fragen der Zuständigkeit des preussischen Abgeordnetenhauses zur Erörterung auswärtiger Angelegenheiten des Reiches durch die Mitglieder in der Plenarsitzung vom 18. Februar gemachten Bemerkungen des Präsidenten für erledigt zu erklären.

Die Verhandlungen der Kommission wurden als vertraulich erklärt, wir müssen uns deshalb mit der Wiedergabe des Ergebnisses der Debatte begnügen. Der fortschrittliche Antrag wurde abgelehnt, der Antrag des Berichterstatters kam mit allen gegen die fünf Stimmen der Fortschrittler, Sozialdemokraten und Polen in folgender Fassung zur Annahme:

Das Haus hält gegenüber der in dem Schreiben des Präsidenten des Staatsministeriums vom 12. Februar vertretenen Auffassung an seinem verfassungsmäßigen Rechte fest, der königlichen Staatsregierung auch in auswärtigen Fragen seine Ansicht auszusprechen und um Auskunft über die Stellung der Staatsregierung im Bundesrat in diesen Fragen zu ersuchen.

Die Tägliche Rundschau begrüßt mit heller Freude diesen Beschluss. Das alldeutsche Blatt behauptet, die Kommission habe schon mit ihrer ersten Resolution „das Gewissen der Nation gewahrt“, und jetzt würden „allenfalls alle nationalen Kreise sich freuen, dass gerade in dieser von verhängnisvoller Entschiedenheit schärmeren Stunde das preussische Abgeordnetenhaus trotz Herrn v. Jagow mit erneutem Nachdruck erklärt, das Recht zu solcher Gewissenswahrung auch in Zukunft nicht aufgeben zu wollen“. Wir meinen allerdings, dass die Mehrheit des deutschen Volkes ein ganz anderes Urteil fällen wird. Sie wird sagen, dass ein solcher Widerspruch entsteht, wenn man erst die uneingeschränkte Anerkennung der Regierungsmassnahmen fordert, für sich selbst aber das Recht in Anspruch nimmt, fortgesetzt in die außenpolitische und militärische Leitung der Reichsgeschäfte hineinzureden.

Die erste Sitzung des Reichstags war von kurzer Dauer. Die eigentliche Arbeit des Parlaments wird am Donnerstag beginnen, wo Herr Dr. Helfferich seine Staatsrede halten will. Der Reichstag wird dann auf nächsten Mittwoch verlagert. Ende der nächsten Woche wird der Reichstagsanlass im Reichstag über die Situation sprechen, und im Anschluss daran werden die Redner der einzelnen Parteien das Wort nehmen. Der Budgetkommission werden überwiesen außer dem Etat die Wirtschaftskräften, die sozialpolitischen Fragen und die Kriegsgewinnsteuer. Die anderen Steuern gehen an eine besondere Kommission. Für die sozialdemokratische Fraktion werden in der ersten Lesung des Etats die Genossen Reil und Hoch sprechen. — Die neugebildete Deutsche Fraktion wurde vom Senatorenkonvent anerkannt.

Das Preussische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Dienstag und Mittwoch mit der Beratung des Kultusetats. Die Mittwochssitzung wurde im wesentlichen ausgenutzt mit einer Rede unseres Genossen Adolf Hoffmann, der zunächst vor einer Ueberhebung in nationalen Fragen warnte und sodann für die Befreiung der Dissidentenländer vom Religionsunterricht eintrat. Er forderte, dass der preussische Kultusminister endlich einmal die Einbringung eines solchen Gesetzesentwurfs nach dem Kriege wenigstens

Frauen Leipzigs!

Immer weitere Kreise der Frauen werden in die Erwerbsarbeit hineingezogen. Selbst in den Berufen, die bisher für die Frau aus physischen, hygienischen und anderen Gründen nicht zugänglich waren, sehen wir sie heute arbeitsfähig schaffen. Gleich den Männern unterliegen sie denselben Gefahren und in verstärktem Maße der wirtschaftlichen Ausbeutung. Dringender denn je zwingt sich da den Frauen die Forderung voller staatsbürgerlicher Gleichberechtigung auf.

Donnerstag, den 16. März, abends 1/29 Uhr

Große öffentliche Versammlung

im Saale des Zoologischen Gartens.

Tagesordnung:

Die erwerbstätige Frau im öffentlichen Leben

Referent: Landtagsabgeordneter Fritz Seger, Leipzig.

Aussprache hierzu.

Frauen, Parteigenossinnen! Gestaltet diese Versammlung zu einer wichtigen Kundgebung für eure staatsbürgerliche Gleichberechtigung. Sorgt für zahlreichen Besuch. Parteigenossen! Gebt euren Frauen Gelegenheit, an der Versammlung teilzunehmen.

Zutritt hat jede über 18 Jahre alte Person.

Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei Leipzigs.

S. A.: Carl Schrörs, Tauchaer Straße 19/21, I.

Städtische Arbeiter und ArbeiterInnen aller Ressorts.

Freitag, den 17. März 1916
abends Punkt 1/29 Uhr

Grosse Versammlung

im Volkshaus, Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung:

1. Unsere Stellung zur Lohnfrage.
2. Gewerkschaftliches.

Einer vollzähligen Beteiligung aller dienstfreien Kollegen und Kolleginnen steht entgegen

Der Einberufer.

H. Schuchardt, Zeitzer Straße 32.

Glaser!

Sonabend, den 18. März, abends 1/29 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Volkshaus, Zeitzer Straße, Café Mitte.

Tagesordnung:

1. Bericht über gewährte Feuerungszulagen.
2. Gewerbeberichtsbericht vom Gewerbeberichtsbeisitzer Kollegen Karl Lepnitz.
3. Ergänzungswahl zum Verbandsausschuß.
4. Gewerkschaftliches.

Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Wagenbauer-Krankenkasse.

Sonabend, den 18. März
abends 1/29 Uhr

Mitglieder-Versammlungen.

Zahlstelle Leipzig: im Volkshaus, Zimmer Nr. 1

Zahlstelle Lindenau: im Restaurant Stadt Bügen.

Tagesordnung: Die bevorstehende Generalversammlung in Würzburg und Vorschläge zur Delegation. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Die Ortsverwaltungen.

Bermietungen

Wesien.

2 St. Stub. gr. Küche, Port. 1.4.

u. v. Näh. Wigandstr. 45 i. West.

Verkäufe

Möbel neu u. geb., spottb.

ganzes Einrichtung.

Wirtl. fest. Gelegenheitsf.

Bitte sich zu überzeugen.

Herbststr. 5, L. Obendgler.*

Eiße Eiße

Schleuder-Absätze Pfd. 80.

Nur solange Vorrat reicht.

Wagw. Weihenfeld. St. 28

Wagw. ver. d. Barfußgasse 7.

Schröters Monats-Garderobe

Wächterstr. 24, II. kein Laden.

Neue u. getr. Kostüme u. Kleid.

neue Jacken und Mäntel.

Blusen, Röcke, Wäsche Schirme

und Kindergarderobe

Joppen etc. billigst.

Herren-

1 Paar langsch. Stiefel b. v. v.

Mehner, H., Spidherstr. 13, I.

Sohns, Ritterstr. 4, Tel. 3165.

Hausmann Erlau-Viktoria u. Nihilz.

Horrorrad für 25 RM. zu

verf. Härtelstrasse 21, pt.

Kinderwagen

Klappwagen

POPP

Panorama, Rossplatz.

Wochensammlung der Kriegsnotspende

Viel Wenig bringt Viel!

keine Zeichnungskarte

erhalten hat, wird gebeten, dies dem Schatzamt mitzuteilen und die ihm daraufhin sofort zugehende

Zeichnungskarte

ausgefüllt direkt einzusenden an das Schatzamt der Kriegsnotspende Universitätsstrasse 26, L.

Eine einfache

Gashängelampe

und 1 Küchenlampe (Lyro) für Gas zu verkaufen. Freitag, mittags 12 bis 2, abends 7 bis 8 Uhr. Müllkau, Paunsdorfer Straße 20, II. r.

Waschw. u. Fäss. J. H. Weist. 56

Kaninchen verk. preisw.

Tierhandlung, Härtelstr. 21.

Kaufgesuche

Kaufe jeden Posten gebraucht.

Herren- u. Damen-Fahrräder.

alte Luftschluche u. Mantel

zu höchsten Preisen (1920)

Steinhardt, Kleinsohdecher,

Wieserstr. 67. — Tel. 41070.

Herren- u. Damenrad, auch be-

fest, kauft Johanni. 18. II.*

4rdr. Handwagen zu Kauf.

gef. Off. m. Preis u. Tragfr. u.

M. I. a. b. Fil. Plagw. b. W. erb.

Sacke Pakete, Bindtad. kauft

Sackeall. Art. Paketeinon

Altdorf, Hofmeisterstr. 5, I.

Tel. 1531. Komme u. ausw. |

Kaufe Hunde, Kaninchen,

Moorschweine u. andre T.

Tierhandlung, Härtelstr. 21.

Achtung, Gohlis!

Dump, Reutuch, Knock, Pap.,

Eis. u. Met. kauft tägl. 3. Bösch-

preis St. Fr. Schöllner, Gohlis,

Grünhaaerstr. 5, Hf. Pole a. ab.*

Achtung!

Gebrauchte Säcke

aller Art u. jeden Posten,

sowie Packleinwand

kaufe und zahle

Mehlsäcke 2 Str. 1.45

Zuckersäcke 2 Str. 1.45

Reisensäcke St. — .90

Campinasäcke St. — .65

Zerriff. Säcke 32-

100 kg

S. Nadelreich

Sachhandlung, Leipzig

Hansbier Steinweg 8.

Komme nach auswärts.

Telephon 3328.

2 Min. v. Alten Theater.

Freitag abend 6 Uhr bis

Sonabend abend 7 Uhr geschlossen.

Arbeitsmarkt

Geschirrführer

zum baldigen Antritt für
schweres Gespann gesucht.
Zu melden vormittags.

Brauerei Sternburg
Büschena.

Einige

Schlosser

auf Landwirtschaftliche
Maschinen stellt sofort ein
Landwirtschaftliche Maschinenhalle
Liebertwolkwitz.

Tüchtige Zurichter

werden gesucht. Zu erfrag.
L. L. Dommerlingstr. 80, p. r.

Kraft. Arbeitsbursche

bei gutem Lohn gesucht. Gossw-
gesobst. Schkonditor Str. 3.

Platziger und sauberer

Lehrbursche

gesucht. Stieglitz-Drogerie.
Expediton d. Leipz. Volksz. p.

Telephonisch

können Inserate nur in ganz
außergewöhnlich dringenden
Fällen angenommen werden.

Warnung.

Warne jeden, welcher Un-
wahrheit über meinen Sohn
Georg ausfragt. Werde sonst
gerichtlich vorgehen. Frau
verw. Müller, Großschöcher.

Warnung.

Warne jeden, welcher Un-
wahrheit über meinen Sohn
Georg ausfragt. Werde sonst
gerichtlich vorgehen. Frau
verw. Müller, Großschöcher.

Warnung.

Warne jeden, welcher Un-
wahrheit über meinen Sohn
Georg ausfragt. Werde sonst
gerichtlich vorgehen. Frau
verw. Müller, Großschöcher.

Warnung.

Warne jeden, welcher Un-
wahrheit über meinen Sohn
Georg ausfragt. Werde sonst
gerichtlich vorgehen. Frau
verw. Müller, Großschöcher.

Uhren & Goldwaren

Optische Artikel

Eigene Werkstatt *
für sämtliche Reparaturen zu
bekannt billigen Preisen.
Edgar Illguth

Uhrmacher, Reitzsch. Str. 21.

Dr. H. Klono

Tier- und Pflanzenkunde

Mit 600 Abbildungen und

8 Tafeln in Farbendruck.

704 Seiten stark.

Eleg. geb. statt 9. M. nur 3. M.

Leipziger Buchdruckerei A. G.

Abteilung Buchhandlung

Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.

Die Aussträger und Füllisten

der Volkszeitung nehmen Ver-

stellungen entgegen.

Bermiichte Anzeigen

Warnung. Da mich meine

Frau Marie Zanner gesch.

Selbst geb. Schirmer hin-

tergegangen und böswillig ver-

lassen hat, warne ich jeder-

mann, ihr auf meinen Namen

etwas zu borgen, da ich keine

Pflichtung leiste. (2078)

Krust Tannor, 3. im Felde,

Brandis, Kämmerer.

Warnung.

Warne jeden, welcher Un-

wahrheit über meinen Sohn

Georg ausfragt. Werde sonst

gerichtlich vorgehen. Frau

verw. Müller, Großschöcher.

Familien-Nachrichten

Sonntag, 12. März, erlag unser Sangesfreund

Otto Opitz

im Alter von 31 Jahren seiner tödlichen Verletzung,

welche er in einem heißen Ringen erhielt.

Sein ruhiges, helteres Wesen und seine pein-

liche Pflichterfüllung sichern ihm unser dauerndes

Gedenken. (2075)

Südvorstädtischer Männerchor.

Verband der Brauer- und Mühlenarbeiter

und verwandten Berufsgenossen.

Zahlstelle Leipzig.

Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß der

Kollege

August Auf der Masch

Müller

am 14. März 1916, abends 1/27 Uhr, im Alter von

52 Jahren nach jahrelangem Leiden verstorben ist.

Die Beerdigung findet Freitag, den 17. März,

1/4 Uhr, vom Trauerhause Stahmeil bei Leipzig

aus statt. Zahlreiche Beteiligung aus allen Mühlen

erwartet. Die Ortsverwaltung.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 16. März.

Geschichtskalender. 16. März 1880: Johann Jakob Weber in Leipzig gestorben (* 1803). 1900: Der Schauspieler Adalbert Matlowitz in Berlin gestorben (* 1858). 1915: Der englische Maler Walter Crane in London gestorben.

Sonnenaufgang: 6,15, Sonnenuntergang: 6,4. Monduntergang: 4,55 vorm., Mondaufgang: 2,31 nachm.

Wetterprognose für Freitag, den 17. März. Keine wesentliche Veränderung.

Aus dem Stadtparlament.

Die Absicht des Stadtverordnetenvorstehers, den diesjährigen Haushaltsplan der Stadtgemeinde im Automobiltempo noch im Monat März vollständig fertig zu machen, scheint sich nach den gestrigen Erfahrungen kaum durchführen zu lassen. Obwohl die Redezeit unter dem Druck der gegenwärtigen Verhältnisse im allgemeinen wesentlich eingeschränkt ist, kam es gestern doch zu ziemlich umfangreichen Debatten, so daß, als die öffentliche Sitzung 1/21 Uhr geschlossen wurde, noch eine Reihe von Tagesordnungspunkten unerledigt waren und zurückgestellt werden mußten. Noch ehe die Beratungen des Haushaltsplans fortgesetzt wurden, kam es zu einer ausgedehnten, wenn auch ziemlich überflüssigen Aussprache über die Auffüllung eines Müllbergs auf dem Dachengelände nördlich der Thüringer Eisenbahn zwischen Luppe und Plutrinne. Wir haben den Plan des Rats, der diesen Berg, diese Ablagerungen zu einer landschaftlichen Verschönerung zu benutzen und eine ähnliche, aber noch großartigere Anlage zu schaffen wie den Scherbelberg im Rosental, bereits früher ausführlich besprochen. Verlicker hat Mittel, als sich nur um die Bewilligung der zum Betrieb der Müllabladestelle notwendigen Mittel. Herr Baurat Weidenbach benutzte aber die Gelegenheit, die kommenden Generationen vor einem zu hohen Steuerdruck zu bewahren. Er hatte einen Plan ausgemacht, wonach der Stadt zu dem Projekt in den nächsten 35 Jahren Ausgaben von mindestens 1 1/2 Millionen Mark erwachsen würden und brachte schließlich einen Antrag ein, die Verschulden auszulagern und vom Rat zunächst einen ausführlichen Finanzplan zu verlangen. Er zog seinen Antrag schließlich selbst zurück, nachdem festgestellt worden war, daß die vom Rat geforderte Betriebssumme noch höher werden würde, wenn man das Müll nicht ablagern, sondern verbrennen wollte, wie von einigen Seiten geratet wurde.

Aus dem Haushaltsplan kamen gestern die Konten Krankenhäuser, Wäber, Schulamt und höhere Schulen und Evangelische Pflanzgemeinde zur Erörterung. Auch hier zeigten sich wieder die schädlichen Wirkungen des Krieges auf die Gemeindepolitik. Unter den Gemeindeforderungen an Sparsamkeit müssen wichtige Aufgaben leiden. Als der Bau des Krankenhauses St. Georg beschlossen wurde, ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Unterbringung der Geschlechtskranken in St. Jakob alles zu wünschenswertes übrig lasse. Gestern konnte Genosse Pollender feststellen, daß die alten Mißstände unverändert fortbestehen; und Bürgermeister Dr. Weber mußte das bestätigen. Er fand aber eine Entschuldigung in dem Umstand, daß ein großer Mangel an Ärzten verursacht habe und die Stadt davon abhalte, Gelder für die Schaffung von Unterkunftsräumen, die modernen Anforderungen genügenden, aufzuwenden.

Auch für die Entwicklung der Wäberfrage in Leipzig ist der Krieg ein starkes Hemmnis. Freilich scheinen hier auch noch andere Gründe einzuwirken. Denn schon vor drei Jahren erhob Genosse Pollender den Vorwurf, daß der Rat den Bau des städtischen Nordbads systematisch verschleppe. Das trug ihm damals eine Klage durch den Vorstehenden ein. Gestern aber, bei Vertagung des Kontos Wäber, war das Kollegium einmütig der Auffassung, daß die Erdfrucht des neuen Bades ungenügend lange hinausgeschoben wird. Die Gründe, die Bürgermeister Roth für die Verzögerung ansführte, waren äußerlich mangelhaft und vermochten um so weniger jemand zu überzeugen, da der Bau bis auf ganz unwesentliche Kleinigkeiten fertiggestellt ist. Bezeichnend für die Wirtschaftspolitik des Rats ist hier, daß einer der Hauptgründe die Rücksichtnahme auf die Existenz einiger privater Badeanstaltsbesitzer ist, die bisher aus allgemeinen Mitteln subventioniert werden mußten, um ihre Betriebe nur einigermaßen in brauchbarem Zustand zu erhalten. Herr Roth wies darauf hin, daß eine dieser privaten Anstalten sich in der letzten Zeit wesentlich verbessert habe. Die merkmalvolle Auffassung, darin einen Grund zu sehen, den städtischen Betrieb noch eine ganze Zeit hinauszuzögern zu lassen, wird noch besonders illustriert durch die Feststellung des Genossen Pollender, daß die Mittel für diese Verbesserung im Betrage von 575 000 M. von der Stadt vorgeschossen sind, und zwar zu 4 1/2 Prozent, während die Gemein'e selbst 5 Prozent Zinsen zahlen muß. Die ganze Debatte zeugte von der Schwerfälligkeit, die der Rat schon öfter bei Betriebsfragen an den Tag gelegt hat.

Beim Konto Schulamt und höhere Schulen wurden eine Reihe von Wäberungen zur Sparsamkeit angebracht, die, soweit sie sich auf die von Genossen Damme vorgetragene Bedenken gegen die Fachschule für Drechsler und Tischhauer beziehen, sehr begründet sind. Bemerkenswert ist auch eine von Genossen Bildung gemachte Feststellung, daß die Baugewerke-Einnahme durch eine hohe Gebühr die gewerbliche Fortbildung ihrer Lehrlinge geradezu erschwert.

Gespart wurde selbstverständlich auch beim Konto: Evangelische Schulgemeinde, das die Volks- und Fortbildungsschulen umfaßt. Wie Herr Niemann mittelteil, ist auch hier die durch den Krieg bezogenen Schulkräfte kein Ersatz geschaffen worden. Einiges Interesse hatte die Debatte über die sogenannte Verwilderung der Jugend. Von den im Kollegium sitzenden Schulmännern wurde festgestellt, daß die Verwilderung der Jugend nicht so schlimm sei, als von verschiedenen Seiten behauptet wird. Bedauerlich sei allerdings der unheilvolle Einfluß, der durch die Schundliteratur und durch sentimentale Lichtspiele auf die Jugend von 14 bis 13 Jahren ausgeübt wird. Geklagt wurde aber auch die freiwillig geleistete Jugendpflege und Auffklärung viel wirksamer sei als die von den Polizeibehörden gelübten Zwangsmaßregeln. Wir wollen dabei auf die

Verdienste hinweisen, die sich die proletarischen Jugendorganisationen um die Kuffierung der Jugend und die Bekämpfung der Schundliteratur erworben haben, eine Tätigkeit, die aber gerade in der letzten Zeit durch behördliche Eingriffe in recht erheblichem Maße gestört wird. Herr Dr. Bennenwig äußerte bei seiner Kritik an den Verantwortlichen der Schundliteratur: „Eine strengere Überwachung der Behörden wäre aber wohl am Platze.“ Wir stimmen diesem mit Herrn Dr. Bennenwig ausnahmsweise völlig überein.

Die Städte im Weltbild des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Verein für Völkerverständnis in Leipzig ließ am Mittwoch im Grassimuseum von Dr. P. Wischke die Städte im Weltbild des 16. und 17. Jahrhunderts behandeln. Der Vortrag sollte ein Beitrag zur ethnographischen Entdeckungsgeschichte des Stillen Ozeans sein, die bislang noch seinen entscheidenden Bearbeiter gefunden hat. Dr. Wischke zeigte durch Vorträge und Lichtbilder die Vorstellungen, die im Altertum und im Mittelalter über die damals noch unbekannten Länder herrschten. In Darlegungen, die wie leider verhältnismäßig selten von bürgerlichen Völkerverständlern zu hören sind, zeigte er dann die wirtschaftlichen Ursachen, die zu den Entdeckungsfahrten des 15. Jahrhunderts und damit auch zur neuen geographischen und ethnologischen Erkenntnis führten. Womit er bewies, daß eine ernsthaft betriebene Wissenschaft eben nicht um den historischen Materialismus herumkommt, so sehr sich auch ihre Vertreter gegen seine Anerkennung sperren mögen. Auf den Vortrag näher einzugehen, müssen wir uns leider Raum mangels halber verweigern. Nur festhalten wollen wir noch, daß Professor Weule, der Direktor des Grassimuseums und Verfasser mehrerer sehr lehrreicher völkerverständlicher Schriften, sich nach dem Vortrage in Angriffen gegen England erging, die gerade an einem Völkerverständler peinlich berühren. Auf die Kolonialpolitik Englands etwas näher eingehend, bezeichnete er die Engländer als „Räuber ohne Gewissen“ usw.

Dem Wissenschaftler Weule sind solche Ausfälle jedenfalls alles andere denn dienlich.

Für die städtischen Speiseanstalten hat der Rat beschlossen, eine einmalige Unterstützung von 28 000 Mark zu bewilligen. In einer den Stadtverordneten zugegangenen Vorlage wird darauf hingewiesen, daß die städtischen Speiseanstalten im vorigen Jahre rund 2 000 000 Mark verbrauchten und mit einem Verlust von 28 000 Mark abgeblieben sei. Der Rat meint, ein wesentlicher Teil dieses Verlustes sei darauf zurückzuführen, daß die Anstalten für die Schulen und auf Anweisung der Armenpfleger Speise geliefert haben. Die am 31. März 1915 von den städtischen Kollegien bewilligten 80 000 M. sind im Laufe des Jahres dazu verwendet worden, je eine neue Anstalt in L.-Wodau, L.-Lindenau und L.-Gonnwitz zu errichten und die städtische in L.-Schönefeld durch Aufstellung neuer Kessel auf die Leistungsfähigkeit der übrigen städtischen Speiseanstalten zu bringen. Es besteht demnach jetzt 14 Anstalten, von denen 5 auch abends zur Entnahme von Suppen geöffnet sind. Der Zuspruch ist äußerst reg.

Die Leipziger Zigarrenhändler und die Tabaksteuer. In einer vom Verein der Zigarrenhändler von Leipzig und Umgebung einberufenen städtischen Zigarrenhändlerversammlung wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen: Die am 14. März 1916 im Saale des Eldorado tagende Versammlung der Zigarrenhändler nebst Interessenten der Branche von Leipzig und Umgebung erlucht einen hohen Reichstag, die einen starken Konsumrückgang und eine Vernichtung der Erzeugnisse bewirkende Tabaksteuer vorlage während des Krieges abzulehnen.

An die Butterhändler sind die nachstehenden Mitteilungen gerichtet, die uns von städtischer Seite zugehen: Die Leipziger Butterhändler, nicht minder aber auch die Kleinhandwerker sind verpflichtet, über die von ihnen bezogenen und ihnen zugewiesenen Buttermengen und deren Abgabe, nach Inlands- und Auslandsbutter getrennt, genau Buch zu führen. Die Kleinhandwerker haben die eingegangenen Buttermarken gesondert nach den aufgedruckten Wochen- und Buttermengen zu bündeln und diese Bündel drei Monate hindurch aufzubewahren. Bei der Entnahme von Butter vom Großhändler bemittelt danach die Menge der ihnen zuzuteilenden Butter. Beim Empfang der Butter durch den Kleinhandwerker entwerft der Großhändler die ihm vorgelegten Markenbündel durch Ausschneiden der rechten Ecke. Die Kleinhandwerker müssen die so erweiterten Bündel drei Monate hindurch aufbewahren. Bei einer Abrechnung müssen die Butterhändler mit den vorhandenen Beständen und den angekommenen Marken immer die gleichen Umsatzziffern ergeben. Werden die Bestimmungen genau eingehalten, so ist für jedes verkaufte Pfund Butter stets auch die erforderliche Zahl von Buttermarken vorhanden. Zur Überwachung der sorgfältigen Einhaltung der erlassenen Bestimmungen werden regelmäßig Kontrollen stattfinden, die bereits in der kommenden Woche beginnen.

Kriegswurfbau in der Markthalle. Vom Nationalen Frauenbündnis wird mitgeteilt, daß die Verkäufe, die teure Blutwurst in ähnlicher Weise wie das Brot mit Kartoffeln zu strecken, gelungen seien. Es sei damit die Möglichkeit gegeben, das nahrhafte und jetzt noch preiswürdige Tierbrot in einer blutwurstähnlichen, schmackhaften und dabei billigen Zubereitung zur menschlichen Nahrung im weitesten Maße auszunutzen. Im Gestalt der K-Wurst (Kartoffelblutwurst) erhält man nach vorgenommener wissenschaftlicher Prüfung für 1 M. etwa dreimal so viel Nährwerteinheiten, wie von einer gewöhnlichen Blutwurst, so daß sie preiswürdiger ist als diese. Der Verkauf solcher Wurst soll demnach verlockendweise erstmalig im Verkaufstande der Nationalen Frauenbündnisses in der Markthalle stattfinden. Das Pfund kostet 50 Pf. Findet die K-Wurst Anklang, so steht ihrer Herstellung in größerem Umfang nichts im Wege.

Nach dem zu urteilen, was man jetzt vielfach als „Wurst erster Sorte“ für teures Geld vorgesetzt bekommt, wird man gut tun, die Ansprüche an die Kriegswurst von vornherein recht niedrig zu schrauben.

Preise für Auslandsgetriebe. Vom städtischen Gewerbeamt wird mitgeteilt: In den Geschäften, in denen Auslandsgetriebe an die Verbraucher verkauft werden, müssen laut Vorkehrung in der Bekanntmachung vom 29. Februar 1916 über den Verkehr mit Auslandsgetriebe zwei gleichlautende Schilder (Preisverzeichnisse) ausgehängt werden, aus denen die Ueberschrift „Auslandsgetriebe“ und die einzelnen zum Verkauf kommenden ausländischen Getriebearten und die einzelnen Verkaufspreise zu sehen haben. Die Schilder (Preisverzeichnisse) müssen so aufgehängt werden, daß das eine von außerhalb des Geschäftes und das andere innerhalb von den Käufern gut gelesen werden kann. Die Bestimmungen über den Verkauf der Preisverzeichnisse in der Ministerialverordnung vom 22. Juli 1915 werden dadurch nicht berührt. Insofern müssen die Preisverzeichnisse von der Polizei abgeholt, eine Abschrift der Polizei bei der Abkempfung überreicht und die in ihnen ver-

durchaus rechtserrichtliche Ansicht. Denn der Zweck der Vorschriften der Ministerialverordnung vom 22. Juli 1915 über den Verkauf von Preisverzeichnissen ist in allen Fällen, in denen Waren überhaupt im Preisverzeichnis aufzuführen sind, der, daß der Käufer genau über den Preis dieser Waren unterrichtet wird. Dies kann aber z. B. für Gemüse, Getreide oder es nicht um inländisches oder ausländisches handelt, nur erreicht werden, wenn der Preis nicht für ein Stück, sondern für eine bestimmte Gewichtsmenge angegeben wird. Es finden demnach keine Nachkontrollen hierzu, wie überhaupt über die Einhaltung der Vorschriften der Ministerialverordnung vom 29. Februar 1916 über den Verkehr mit Auslandsgetriebe und der Ministerialverordnung vom 22. Juli 1915 über den Verkauf von Preisverzeichnissen statt. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt werden.

Ablieferung eingebauter Metallgegenstände. Wie und der Rat mitteilt, ist es vorläufig für unmöglich, neue eingebaute Metallgegenstände (Einfache ohne Nachverarbeiten, Inanspruchnahme), die zum Zwecke der Ersatzbeschaffung nach einer auswärtsigen Fabrik haben geschickt werden müssen, bei der für diese Fabrik zuständigen Metallabnahmestelle abgeliefert werden können. Die Kosten der Rückfracht können also getpart werden. Es ist aber dem Quartieramt alsbald der Nachweis über die erfolgte Ablieferung zu erbringen.

Saatzwiebeln. Die Bekanntmachung des Reichsanwalter über die Festlegung von Preisen für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut vom 25. Januar 1916 (Mehls-Gesetz, S. 63) ist dahin aufgeändert worden, daß Saatzwiebeln nicht unter die Bekanntmachung fallen. Saatzwiebeln unterscheiden sich von Zwiebeln durch ihre Größe so erheblich, daß erstere als Nahrungsmittel kaum verwendet werden können.

Die Abrechnung der Feldpostsendungen ist nach einer amtlichen Mitteilung in letzter Zeit wieder schlechter geworden. Unverständliche Abkürzungen, überflüssige und irreführende Ortsangaben auf Sendungen an Feldtruppen verursachen Postfehlstellungen und Verzögerungen zum Nachteil der Empfänger. Die Postverwaltung hat wiederholt darauf hingewiesen, daß eine schlechte Abrechnung den Hauptgrund für die Lagen über das Nichterreichen von Nachrichten aus der Heimat bildet. Auf die genaueste Beachtung der von der Reichspostverwaltung herausgegebenen Merkblätter für den Feldpostbetrieb wird daher im eigenen Interesse der Briefsender aufmerksam gemacht. Die Truppen sind ebenfalls auf richtige Adressenübermittlung in die Heimat hingewiesen worden.

Pakete an Marineangehörige in der Türkei. Vom 15. März 1916 an können durch Vermittlung der Paketamtsstelle des 1. Ersatz-Schwadron in Kiel und der 2. Torpedobrigade in Wilhelmshaven Privatpakete bis zum Höchstgewicht von 10 Kilogramm an Marineangehörige in der Türkei gesandt werden. Das Gewicht derartiger Pakete war bisher auf 5 Kilogramm beschränkt.

Polizeinrichten.

Ein unbekannter Leichnam. Im Pleißenparkanal an der Kettenbrücke ist am Mittwoch früh ein Frauenleichenam ange schwommen und geborgen worden. Die Persönlichkeit der Frau ist noch nicht festgestellt. Sie ist etwa 40-50 Jahre alt, hat wohlhabendes Haar, braune Augen, etwas dicke Nase und schlechte Zähne. Sie trägt braunen Rock und blaunweißgestreifte Wäschejacke; ein Taschentuch ist W. D. gezeichnet. Aufwühlend hat sich die Frau, die offenbar selbst den Tod gesucht hat, vor ihrer Kat einiger Kleidungsstücke entledigt. Man fand nämlich am Pleißenufer im Connewitzer Holze gestern noch ein dunkles Frauenjackett, ein schwarzes gehäkeltes Kopftuch und eine blaunweißgestreifte Wäschejacke. Wer zur Personenfeststellung der Unbekannten Angaben machen kann, wolle dies dem Polizeiamt bekanntgeben.

Taschendiebstahl. In der Lebensmittelabteilung eines Warenhauses wurde einer 15-jährigen Käuferin das Geldstückchen mit über 100 M. Inhalt aus der Jackentasche gestohlen. Jemandem Verdacht über den Täter oder die Täterin wolle man recht bald der Kriminalpolizei mitteilen. Der Dienstherr der Bestohlenen legt eine gute Belohnung aus.

Schmerzlicher Verlust. In der Nacht zum 5. März ist in der inneren Stadt einem Fabrikdirektor ein glatter Brillantring mit großem Stein, ohne Kennzeichen, im Werte von 1200 M. verlorengegangen. Da der Ring bis jetzt verschwunden geblieben ist, wird Fundunterforschung vermutet.

Vermeintlicher Selbstmord. Oberhalb der Wismarstraße am Ufer des Mühlteichbettes wurden gestern mittag ein blauesamer Herrenüberzieher und ein grauer Hut gefunden. In der Tasche des Überziehers steckte der Roman „Berlin bei Nacht“. Der unbekannte Eigentümer dieser Kleidungsstücke ist vermutlich an der Stelle in selbstmörderischer Absicht ins Wasser gegangen. Nähere Hinweise erbittet das Polizeiamt. Die aufgefundenen Sachen sind dort Zimmer 107 zu beschlagnahmen.

Aus dem Stadtverordnetenjaal.

(Sitzung vom 15. März 1916.)

Als Bauwärter bzw. Ersatzmänner für die Bezirke 7, 24, 81, 87, 90 und 103 wurden Herr Johannes Reinhardt, Herr Tobias Buchs, Oberlehrer Adolf Bohmann, Schornsteinfegermeister Georg Mählig, Oberlehrer Martin Falbe und Sattler und Tapezierer Hermann Schäfer gewählt.

Der Nachbewilligung von 1000 M. Berechnungsgeld für den Ankauf des Gebäudes der Lehrerbildungsanstalt für Auslandsarbeit und Werkunterricht in der Schornsteinfegerstraße an das elektrische Lichtnetz wurde zugestimmt und der Rat erlucht, das Grundstück Schornsteinfegerstraße Nr. 20 (Lehrerbildungsanstalt für Auslandsarbeit) im Konto 31 „Gebäude“ des Haushaltsplanes mit aufzuführen.

Die Befestigung der Fahrbahn der Wilhelmstraße zwischen Stickerlingsberg und Primaverstraße einseitig in Maradon wurde genehmigt und die entstehenden Kosten von 3000 M. bewilligt.

Ein neuer Scherbelberg.

Zur Vorlage: Ablagerung von Müll zu einem 40 Meter hohen Berge auf dem nördlich der Thüringer Eisenbahn zwischen Luppe und Plutrinne gelegenen Dachengelände. Bewilligung von 28 000 Mark für Ausführung der zum Betrieb der Müllabladestelle erforderlichen Bauarbeiten und Wegenanlagen aus Betriebsvermögen, dem sie in drei Jahresraten aus Konto 10 außerordentlich der Haushaltspläne für 1917, 1918 und 1919 zurückgezahlt werden, sowie Einsetzung von 500 M. vom Jahre 1917 an zur Unterhaltung der Zufahrtswege und Bauarbeiten in Konto 10 ordentlich des Haushaltsplanes beantragte der Tiefbau- und Hochbauamtlich Zustimmung. Stadtv. Köppler (1. Abt.) berichtete ausführlich über die Vorlage und die Verhandlungen in den Ausschüssen.

Stadtv. Weidenbach (1. Abt.): Die Vorlage hat über die Preis und das Material läßt sich beschaffen, aber wir müssen auch der wirtschaftlichen Durchführung auf den Grund gehen und uns fragen, welche Kosten entfallen im Laufe der 25 Jahre? Beim Scherbelberg war die Aufkultursfläche 10 000 Quadratmeter groß; hier ist sie 350 000 Quadratmeter groß geplant. Demnach muß man mit 2 1/2 Millionen Kubikmeter Müll rechnen. Wenn die Aufkultura bewirkt ist, entfällt noch große Arbeit. Der Berg muß mit 350 000 Quadratmeter guter Erde überzogen werden. Dann muß eine Befestigung

und künstliche Bewässerung vorgenommen werden. Die vorgesehene 2,2 Kilometer lange 1 1/2 Meter breite bedingte 4800 Quadratmeter Wasserentlastung. Der geringe Gewinn bei der Abwasserführung geht zum Teil für Leistung von Vorarbeiten oder Benutzung anderer Einrichtungen zur Beförderung des Schutzes auf die höheren Lagen des Dügels verloren. Hinzukommt die Anlage der Brücke, die mit 200 000 Mark anzusehen ist. Die ganze Anlage kostet uns 1 1/2 Mill. Mark, die sich zwar auf 25 Jahre verteilen. Es soll ja kein langweiliges Gebirge werden, sondern eine reizvolle Anlage. Wir müssen prüfen, ob wir den künftigen Steuerzahlern diese Lasten aufbürden können. Deshalb beantrage ich, die Beschlußfassung auszuschieben und den Rat zu ersuchen, einen Finanzplan vorzulegen. Andererseits wäre noch zu prüfen, ob nicht eine Verbrennungsanlage vorteilhafter für die Stadt ist.

Stadtbaurat Petrus: Die Müllverbrennung ist in verschiedenen Städten eingeführt, aber in den meisten Fällen ist sie nicht rentabel. Selbst dort, wo mit Steinkohle geheizt wird, entstehen hohe Kosten. Bei uns mit Braunkohlenheizung müßte erheblich viel Kohle bei der Verbrennung ausgeht werden. Das Verbrennungsverfahren muß sehr verbessert werden, ehe wir daran denken können, es hier einzuführen. Die Anhaftung ist nach dem Gutachten hygienischer Sachverständiger durchaus einwandfrei. Es ist aber unmöglich, einen Finanzplan aufzustellen, der einigermaßen eingehalten werden kann. Wir wissen nicht, was in den 25 Jahren kommt. Für die nächsten zehn Jahre brauchen wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen. Eine künstliche Bewässerung ist nicht nötig, weil die Anlage parkähnlich werden soll.

Vizevorsteher Schnaub: Jemand muß doch der Müll abgeladen werden. Die Vorlage zeigt uns einen billigen Weg. Ueber die Anlage brauchen wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen. Wenn unsere Nachkommen eben den Berg nicht wünschen, so können sie einfach Gras darüber wachsen lassen.

Stadtv. Tobias (1. Abt.): Der Rat hat sich sehr unklar ausgedrückt. Meine Herren, es handelt sich um eine Millionenvorlage. (Oh!) Wir vergeben uns nichts, wenn wir uns Zeit nehmen und in den Ausschüssen nochmals beraten.

Stadtv. Weidenbach (1. Abt.): Wir müssen heute schon fragen, was werden soll, deshalb brauchen wir den Plan. Wenn man sagt, wir wollen keinen Berg, so ist das etwas anderes. Aber dann können wir auch tiefliegende Flächen durch den Müll entsumpfen.

Vorsteher Dr. Nothe: Es ist ein Freizeid, wenn gesagt wird, wir hätten über beide Berge zu entscheiden. Vorläufig handelt es sich nur um die in der Vorlage verlangten Mittel.

Stadtv. Weidenbach (1. Abt.): Das ist ein Mangel und kein Vorzug der Vorlage.

Stadtv. Köppler (1. Abt.): Es handelt sich nur um Kenntnisnahme des Planes und um Bewilligung der 28 000 Mark zum Betrieb der Müllabfuhr und um die 500 Mk. jährlich zur Unterhaltung der Zufahrtswege.

Stadtv. Sonnenfals (1. Abt.): Wir brauchen einen Schuttabladeplatz; ob ein Berg entstehen soll, können wir später beschließen. Die Einrichtung ist durchaus hygienisch einwandfrei.

Nachdem Stadtv. Weidenbach seinen Antrag zurückgezogen hatte, wurde die Vorlage gegen eine Stimme angenommen.

Die städtischen Krankenhäuser.

Ueber das Konto 43 Städtische Krankenhäuser zu St. Jakob und St. Georg berichtet Stadtv. Dr. Sonnenfals (1. Abt.).
Stadtv. Vogel II (Mittelst.): eruchte um größere Maßnahmen bei Kranken nach der Operation und trägt einen besonderen Fall vor.
Vizevorsteher Vollenber (Soz.): Bei den Beratungen über den Bau des Krankenhauses St. Georg habe ich bereits auf die Mißstände in der Abteilung für Geschlechtskrankheiten im Krankenhaus St. Jakob hingewiesen. Heute sind sie immer noch vorhanden und jede Woche gehen mehrere Beschwerden darüber ein. In St. Georg ist die Behandlung Geschlechtskranker grundsätzlich ausgeschlossen. Ich möchte fragen, wie lange diese unwürdigen Zustände noch bestehen bleiben sollen.

Bürgermeister Weber: Es ist Tatsache, daß die Zustände nicht ideal sind. Die Räume entsprechen nicht den Anforderungen eines modernen Krankenhauses. Kurz vor dem Kriege war ein Neubau der betr. Abteilung geplant, mußte aber dann unterlassen werden. Wenn genügend Mittel vorhanden wären, könnten die Geschlechtskranken wenigstens getrennt werden. Wir können dann auch den Betrieb in St. Georg wieder eröffnen oder die Räume der Arbeitsanstalt in L. Thonberg benutzen. Mit großem Bedauern müßte er erklären, daß sich vorläufig nichts ändern lasse.

Darum wurde das Konto genehmigt.

Das neue Stadtbad.

Zum Konto 29 "Bäder" wurde von Betriebs- und Finanzausschuss beantragt, den Rat zu ersuchen, den Eröffnungstermin für das Stadtbad auf den 1. Mai 1916 festzusetzen und dementsprechend folgende ordentlichen Aufträge zu genehmigen: Einnahmen Auf. 14 "Stadtbad 81 222 Mk." mit 108 222 Mk., Ausgaben Auf. 98 "Verordnungen und Löhne usw." 23 500 Mk." mit 49 500 Mk., Ausgaben Auf. 106 "Instandhaltung und Nachbeschaffung der Wäsche und des Inventars, 10 000 Mk." nur mit 1000 Mk.

Stadtv. Jahrmack (Mittelst.) als Berichterstatter schilderte die Entstehung des Stadtbades. Es seien 1 475 000 Mk. dafür bewilligt worden und 20 000 Mk. für die Wasserzuführung. Man höre aber, daß bereits 100 000 Mk. mehr Ueberschreitungen gemacht seien und daß noch mehr hinzukommen würde. Die Eröffnung, die für den 1. Oktober 1914 geplant war, müsse aber nun endlich erfolgen. Deshalb sei in dem Ausschusse der Antrag gestellt worden, die Eröffnung auf den 1. Mai festzusetzen.

Bürgermeister Nothe: Die Angriffe auf die hinauschiebung der Eröffnung sind unbegründet. Vergessen Sie doch nicht, daß wir Krieg haben. Der Mangel an geeigneten Arbeitern und die Mißstände auf der Seite der Privatbäder halten uns ab, den Betrieb zu eröffnen. Vor dem 1. Juli ist an eine Eröffnung nicht zu denken.

Vizevorsteher Vollenber (Soz.): Im Finanzausschuss ist beschlossen worden, einen energischen Antrag auf sofortige Eröffnung des Stadtbades zu stellen. Ich muß den Antrag aus wärmster Bestürzung. Dem gemischten Bäderausschuss hat man feinerzeit die hinauschiebung der Eröffnung vorgelegt, seitdem hat er kein Sternensbrüchen mehr gehört. (Hört, hört!) Schon vor drei Jahren habe ich den Vorwurf erhoben, daß eine bestimmte Verschleppung des Baues vorliege. Damals ist der Vorwurf zurückgewiesen worden. Nun haben wir drei volle Jahre gewartet und die Verschleppung erleidet. Die Eröffnung ist schon in ein paar Wochen möglich. Ich habe mir das Bad angesehen und gefunden, daß die letzten Arbeiten in wenigen Tagen erledigt werden können. Das man für die Löhne, die der Rat ausgesetzt hat, keine Leute bekommt, ist klar. Aber für angemessenen Lohn sind jetzt noch genug Leute zu haben. Die Rücksicht auf die Privatbadeanstaltsbesitzer dürfte nicht soweit gehen, daß die Stadt jährlich rund 100 000 Mark für Zinsen und Gehälter ausgeben muß, ohne daß nur ein einziges Bad genommen werden könnte. Der Direktor ist schon 1 1/2 Jahre in Leipzig, ohne wirken zu können. Das ist eine Betriebsmethode, die sich nicht verantworten läßt. (Sehr richtig!) Das Bad ist solid gebaut und gut ausgerüstet, ohne Luxus. Man sagt, die geringe Frequenz würde die Eröffnung nicht lohnen. Aber die Kriegsteilnehmer würden froh sein, wenn sie einmal ein vernünftiges Bad nehmen könnten. Wir liegen Zahlen aus Blauen vor. Obwohl die Benutzung des Brausebades unentgeltlich ist, sind im letzten Jahre 5000 Schwimmbäder und 7000 Warmbäder von Soldaten genommen worden. Hier würden noch ganz andre Zahlen erreicht werden. Wenn wir dann einen Zuschuss zahlen, so ist das nicht so schlimm, als wenn das Bad unbenutzt bleibt. Wasser- und Elektrizitätsmerk genießen dabei auch einen kleinen Vorteil. Es muß ungefähre Betriebsrechnung verlangt werden.

Bürgermeister Nothe: Herr Vollenber schilderte die finanziellen Verhältnisse bei der Betriebsführung sehr richtig. So liegen die Dinge aber nicht. Die Zuschüsse an die Privatbäder bleiben auch nach Eröffnung bestehen. Die Rücksicht auf die Badeanstaltsbesitzer

hegt doch mit im Interesse der Bevölkerung, die sich kaum, wenn sich ein Bad nicht mehr halten kann, andre Badegelegenheit suchen muß.

Vorsteher Dr. Nothe: Bürgermeister Nothe hat den wahren Grund für die Verschleppung angegeben, die Finanzen. Ich halte die Rechnung des Herrn Vollenber für falsch. Die 17 000 Mk. müssen auch weiter an die Bäder gezahlt werden. Ich glaube auch nicht, daß die Zahl von 600 Schwimmbädern und 150 Warmbädern erreicht wird. Auch die Ansicht des Herrn Vollenber über den Bau teile ich nicht. Die ganze Baugruppe dort hat noch niemand befreit, den ich hingeführt habe. Das Bad hätte mit wesentlich geringeren Mitteln ebenso zweckmäßig gebaut werden können. Nun hören wir mit Bedauern, daß die Nachforderungen immer noch nicht ausreichen. Deshalb bitte ich den Rat, die Abrechnung bald vorzulegen.

Stadtv. Sonnenfals (1. Abt.): Ich möchte die lobenden Worte des Herrn Vollenber unterstreichen. Man hat eben schon bauen gelernt. Die Behauptung, daß städtische Bäder schädigend auf Privatbäder wirken, ist längst widerlegt. Daß das Gebäude leer stehen soll, tut mir leid. Auch aus hygienischen Gründen ist die baldige Eröffnung notwendig.

Vizevorsteher Vollenber (Soz.): Ich will nicht streiten, welche Zuschüsse höher sind. Warten wir die Zukunft ab. Die 17 000 Mk. Zuschuss sind doch damals nur eingesetzt worden, um den beschämenden Zustand, daß die Schwimmbäder erst aller 14 Tage bis drei Wochen aufgestellt wurden, abzuhelfen.

Bürgermeister Nothe: Wir haben feinerzeit ein bestimmtes Bäderprogramm aufgestellt, in dem die Zuschüsse an die Privatbäder eine bestimmte Rolle spielen. Der Bäderausschuss ist erst seit dem 1. Mai angestellt und vorläufig in der Stadtverwaltung tätig.

Stadtv. Tobias (1. Abt.): Der Bau der Stadtbäder ist verschwendisch. Die gemischte Bäderkommission ist die teuerste Einrichtung, die wir uns leisten. Wenn das Bäderprogramm auf diese Weise fortgesetzt werden soll, so frage ich, wo wir das Geld hernehmen sollen. Bezüglich der Ueberschreitungen möchte ich den Rat ersuchen, sobald er davon Kenntnis erlangt, das Kollegium zu unterrichten. Sonst könnte doch einmal der Fall eintreten, daß wir nicht zustimmen. Wer dann die Ueberschreitungen trägt, das können die Herren unter sich ausmachen. Man hat die Ueberschreitungen u. a. mit der Vertierung der Wäsche begründet. Wenn man ein Bad 1914 eröffnen will, schafft man doch die Wäsche nicht erst 1916 an. Darauf wurde das Konto genehmigt und die Aufträge angenommen.

Die Leipziger Schulen.

Ueber das Konto 6: Schulanstalt und höhere Schulen, berichtet Stadtv. Jähne (Mittelst.).

Stadtv. Wiltung (Soz.) kritisiert die Verhältnisse an der Gewerkschule. Besonders seien die Bestimmungen in den Lehrverträgen der freien Jüngling der Baumeister der Schule hinderlich. Jeder Lehrling, der die Schule nicht besucht, müsse jährlich 10 Mk. an die Jüngling zahlen, wer aber die Gewerkschule besucht, müsse 40 Mk. mehr, also 50 Mk. zahlen. Daneben noch das Schulgeld selbst, machten den Schulbesuch so teuer, daß er für Arbeiterkinder gar nicht mehr in Frage kommen könne. Es sei unerlässlich, daß das Schulanstalt hier eingreife.

Stadtv. Dammes (Soz.) bespricht die Fachschule für Drechsler, die mit 10 Schülern 18 000 Mk. Ausgaben verursache. Man sollte die Schule bestelliger oder mit einer ähnlichen verschmelzen.
Vorsteher Dr. Nothe: Das Realgymnasium in L. Lindenau wird nicht mehr genügend besucht, so daß es sich empfiehlt, die oberen Klassen aufzuheben. Die Frage der ärztlichen Ausbildung der Jugend mit ihren vielseitigen Bestrebungen erfordere auf den Kosten des Turninspektors eine junge Kraft, die alle Gebiete zusammenfassen kann.

Stadtrat Dr. Adersmann bemerkt, daß für die Bestimmungen in Lehrverträgen das Gewerbeamt zuständig ist.

Stadtv. Niemann (1. Abt.) bespricht beim Konto Volksschulen einzelne Schulfragen und kommt auf die angelegte Vermilderung der Jugend zu sprechen. Es werde davon viel zu viel geschrieben und gesprochen. In Wirklichkeit ist eine Vermilderung nicht vorhanden. Die Gefahr bestehe allerdings und es sei notwendig, die Bestrebungen der Jugendpflege zu unterstützen. Durch polizeiliche Maßnahmen lasse sich nichts abwenden, sondern nur durch zweckmäßige Jugendpflege. Treten wirklich Fälle von Verwilderung auf, so sei das auf zu hohen Verdienst der Jugendlichen zurückzuführen. Es kämen tatsächlich Löhne von 80 Mk. vor, wie kürzlich ein Streikfall bewiesen habe. Es wird darauf ankommen, die Bestrebungen der Jugendpflege zusammenzufassen und sie auf freiwillige Arbeit aufzubauen. Die staatliche zwangsmäßige Jugendpflege kann längst nicht das leisten, was freiwillige Arbeit tun kann. Auch der Schulunterricht müssen wir mehr Augenmerk schenken. Sie findet trotz aller bisherigen Maßnahmen immer weitere Verbreitung. Einzelne Generalkommandos haben ganze Listen des Schunds angelegt, die öfters in der Presse veröffentlicht werden müssen. Die Jugendchriftenausschüsse mühten mehr unterstützt werden.

Stadtv. Möllig (Mittelst.) trat für zwangsmäßige Einführung des Turnbetriebs in der Fortbildungsschule ein, der an den Tagesunterricht angehängt werden müsse. Abends sind die Jugendlichen abgelenkt. Auch er habe die Erfahrung gemacht, daß die polizeiliche Vermilderung der Jugend nicht vorhanden ist. Beweis bringe der Mangel an Vater mancher Gefahr. Auch die Verdienste junger Arbeiter — in einem Falle sogar 150 Mk. wöchentlich — sei verlockend, aber die Jugend halte sich im großen und ganzen auf. Der Besuch der Fortbildungsschule leide deshalb, weil den Schülern die Zeit vom Lohne abgezogen wurde. Er hoffe, daß sich dem bösen Vorhaben einiger Werkstätten, den Lohn beim Schulbesuch fortzusetzen, recht bald alle Betriebe anschließen werden.

Stadtv. Dr. Bennenich (Mittelst.): Von der Verwahrlosung der Jugend habe er auch wenig gemerkt. Die Zentrale für Jugendfürsorge denke ja anders, aber die Wochenberichte sind so widersprechend, daß sich daraus ein klares Bild nicht gewinnen lasse. Das Verbot bestimmter Vorstellungen in den Lichtspielhäusern reize die Jugend nur zum Besuche an.

Stadtv. Wiltung (Soz.) bespricht die Verbreitung der Schundliteratur unter der Jugend. Die Vermilderung ist nicht so groß, als sie hingestellt wird. Schon die lange Arbeitszeit der Jugend verhindert lose Streiche. Die jungen Leute sind dann meist müde und abgelenkt. Wir können heilfroh sein, daß die Dinge so seien. Zu Klagen liegt kein Anlaß vor. In unserer alten Turnstadt müßte ein Mann die Stelle des Turninspektors bekleiden, der den modernen Bestrebungen gewachsen ist. Der jetzige Turninspektor hat viele Jahre lang seine Pflicht getan. Hohes Alter und mangelnde Gesundheit hindern ihn, jetzt noch diese Aufgabe zu erfüllen.

Stadtrat Dr. Adersmann: Der gemischte Schulausschuss sei auch der Meinung, daß die Klagen über die Vermilderung der Jugend übertrieben seien. Nach allen Erfahrungen und Ermittlungen sehe es sich die Jugend besser, als allgemein geglaubt werde.

Unter Annahme der gestellten Anträge fanden die Konten Genehmigung.
Es folgte eine nichtöffentliche Sitzung. — Die nächste Sitzung findet am 20. März statt.

Engelsdorf. Markisen eingetroffen! Die vom hiesigen Ernährungsausschuss bestellten Salzmarkisen kommen morgen Freitag, abends von 7—9 Uhr, in der Schule zum Verkauf und kosten pro Stück 20—25 Pfg. Genannter Fisch ist ein Ertrag für den jetzt so teuren und ziemlich schwer erhältlichen Salzhering. Die Markisen werden etwa 24 Stunden bei mehrmaligem Wasserwechsel gewässert, bis ihnen das Salz entzogen ist. Nachdem sie gut abgetropft, werden sie in ein Steinzeuggefäß geschichtet und mit Scheiben feingehackter Zwiebel, schwarzen Pfefferkörnern und Vorbeerbütlern bestreut. Unter Weinessig wird je nach Geschmack mit Zucker und Wasser vermischt geschickt; nach dessen Erkalten werden die Markisen damit gut übergoßen, bis sie bedeckt sind. Nachdem sie einige Stunden gut gezoßen haben, sind die sogenannten "Gewürzmarkisen" gebrauchsfertig zum Anrichten und bilden mit Kartoffeln in der Schale eine delikate Mahlzeit. — Beim Einkauf empfiehlt es sich, daß die Frauen des Papiermangels wegen ein Gefäß (Schüssel usw.) mitbringen.

Vorsdorf. An Unterstüßungen an die Kriegerfamilien hat unsere Gemeinde gezahlt: Staatsunterstützungen 1914: 10 115,70 Mark; 1915: 42 288,25 Mk., bis Februar 1916: 15 816,95 Mk.; an Staatsunterstützungen seit Kriegsausbruch also 67 721 Mk. Hierzu kamen Gemeindevorstandsunterstützungen bis Februar 1916 rund 41 000 Mk., insgesamt 108 721 Mk.

Vorsdorf. Aus dem Gemeinderat. Eine Verfügung des Ministeriums des Innern macht darauf aufmerksam, daß nach dem Kriege die kleinen preiswerten Wohnungen gebraucht werden, für deren Beschaffung Staat und Gemeinde sorgen müssen. Der Gemeinderat verspricht, alles zu tun, soweit sich hierzu Gelegenheit bietet. Zur Kriegsanleihe sollen wiederum die Sparfassen selbst möglichst hohe Beiträge leisten. Der Vorsitzende betont aber, daß unsere Sparfasse hierzu nicht in der Lage ist, weil schon durch die Sparverordnungen viel gezeichnet wurde. Architekt Völsch-Geppig, der das Grundstück des Baumleiters Wilhelm gemietet hat, erucht, zwei Bäume vor dem Grundstück zu entfernen und eine Straßenlaterne in der Nähe dieses Grundstücks aufzustellen. Ersteres wird abgelehnt; die Laterne wird im Herbst aufgestellt werden. Wegen Verkauf oder Vermietung des der Gemeinde gehörenden Remmlerschen Grundstücks haben die Herren Nuhn und Montag mit der Amtshauptmannschaft verhandelt. Letzterer ist kein Gesetz bekannt, das den Verkauf verbietet. Das Schreiben der Amtshauptmannschaft an den Gemeindevorstand betonte aber, daß ein auf den Verkauf gerichteter Beschluß dem Bezirksausschuss zur Entscheidung vorgelegt werden müsse. Der Vorsitzende spricht warm für die Erhaltung des Grundstücks. Mehrere Gemeindevorstandsmitglieder sind anderer Meinung. Die geheime Abstimmung ergab 6 Stimmen für den Verkauf und 4 Stimmen dagegen. Die Prüfung der Rechnungen für 1914 und 1915 wird dem vereidigten Wählerrevisor Hagerborn aus Vorsdorf zum Preise von 100 Mk. übertragen. Auf eine Anfrage, ob die Anlieger der Leipzig-Vorsdorfer Baugesellschaft noch einmal zu Straßen- und Schienenbaukosten herangezogen werden können, wird geantwortet, daß vom Tage der gerichtlichen Uebernahme die Straßen und Schienen von der Gemeinde unterhalten werden. Ein Milchhändler hat sich beschwert, daß ihm zwei Gutsbesitzer aus Panitzsch keine Milch mehr liefern. Diese haben aus der Brauerei von Meißel Treber bezogen. Nun ist ihnen von der Brauerei eröffnet worden, wer keine Milch nach Leipzig liefert, bekommt keine Treber! Man kann sich die Futternot der Landwirte denken, aber auch die Not der Vorsdorfer Säuglinge und Kranken. Der Vorsitzende verspricht, sich an den Bezirksverband zu wenden, um aus anderen Drien Milch nach Vorsdorf einführen zu können. Der Gemeinde sind durch den Bezirksverband wieder eine Anzahl Schweine zum Schlachten zur Verfügung gestellt; es wird beschlossen, jede Woche 6 Stück schlachten zu lassen. Hierzu macht der Vorsitzende den Vorschlag, ein paar Herren aus der Einwohnerschaft zu wählen, die beim Schlachten die Kontrolle ausüben. Hierzu wählt man die Herren Mäbe und Kretschmar. Die Kartoffelverordnung geht recht knapp und langsam von statten, der Vorsitzende hofft aber, auf Besserung, nachdem die neuen Maßregeln in Kraft getreten seien. Die Bildung eines Ernährungsausschusses soll auf die nächste Tagesordnung kommen. (Weiter etwas zu spät; diese Aufgaben können der schon gewählte Kriegsanleiheausschuss auch mit besorgen.) Zu dem Projekt des Schmiedemeisters Ohmigen, einen Luftdruckhammer aufzustellen, liegt die Zeichnung für diesen, die glauben, Einspruch erheben zu können, 14 Tage im Gemeinbeamt aus. Die Vorsitzende der sogenannten Schmelzhütte ist von der Amtshauptmannschaft wegen der an dem Grundstück vorgenommenen baulichen Veränderungen ohne Einreichung einer Erklärung in Strafe genommen worden. Es sind auch die bauausführenden Gewerbetreibenden mit je 50 Mark bestraft worden. Der Sparfassenabschluß von 1914 wird vorgelesen und zur Prüfung abgegeben. Das von der Sparfasse Vorsdorf beschlossene Grundstück Walter in Holzhausen soll am 6. Mai zur Zwangsversteigerung kommen. Es fand noch eine vertrauliche Sitzung statt.

Leipzig-Markleeberg. Für Garteninhaber. Der Bezirksobstbauverein Leipzig stellt seine Baumärter den im Felde stehenden Garteninhabern zur Verfügung. Zur Befestigung der besonders häufigen Raupenraupen des Goldfahners wird aufgefordert.

Gaußh. Brett-Verkauf per Zentner 85 Pfg. an Krieger- und minderbemittelte Familien findet jeden Montag, vormittags von 8 bis 10 Uhr, in der Wornagasse (Koch Hof) statt.

Zwenkau. Milchhändlerpreise. Die Höchstpreise für Milch, die im Kleinverkauf an den Verbraucher abgegeben wird, sind hier folgendermaßen festgesetzt worden: Vollmilch vom Lade ab 28 Pfg., Vollmilch frei ins Haus 27 Pfg., Magermilch 18 Pfg.

Ranathain. Aus dem Gemeinderat. Der Plan des Gleitsmannschen Neubaus wurde genehmigt. Herr Gleitsmann soll eine Kaution von 300 Mk. hinterlegen als Garantie für Schienen, Lagerinhalte und Fortsätze und Herstellung des Fußweges. Ueber die an dieses Grundstück anschließende Gemeindeparkzelle soll mündlich mit ihm gesprochen werden. Von Schulz u. Co. in Lindenau und Ed. Steuer in Magwitz liegen zwei Rechnungen mit 2000 und 4000 Mk. vor; sie sollen beglichen werden. Hierzu soll ein Darlehn aufgenommen und der erste Schienenbaubeitrag, 4 Meter 3 Mk., erhoben werden, der bis 1. April zu entrichten ist. Auf Vorschlag des Gemeindevorstandes wird ein Finanzausschuss gewählt, der gleichmäßig als Steuererhebungskommission fungieren soll. Hierzu werden die Herren Richter, Arnold und Aufschlau bestimmt. Das Geld für die der Gemeinde zugewiesenen 800 Zentner Kartoffeln ist abgeliefert; die Kartoffeln sind aber bis jetzt noch nicht eingetroffen. Die Käufer müssen im voraus begahen; es kostet der Zentner 4,90 Mk. Hierzu lagen mehrere Besonderegesuche vor, denen entsprochen wurde.

Leipzig. Griechischer Verkauf. In den Verkaufsstellen des Konsumvereins, in den Geschäften der Firma F. C. Krüger, Stephan Nachfolger, Hauptstraße und Reibhardt in der Bärneder Straße kommt ein kleiner Borrat Griech zum Verkauf. Das Pfund kostet 45 Pfg. Auf jede blaue Butterkarte kann einmalig ein Viertelpfund und auf jede Milchkarte wöchentlich ein Viertelpfund Griech entnommen werden.

Markranstädt. Der Heimatausschuss veranstaltet am 10. März im Sonnenhof zum Besten unfruchtbarer Felder eine Abendunterhaltung. Der Schulchor wird die Besucher unter anderem mit einem größeren Tonbild mit verbindlicher Dichtung erfreuen. Der Schwank von Wittmann: Er muß taub sein, ist ein erstklassiger Schlager. Der Heimatausschuss erwartet bei den billigen Eintrittspreisen von 40 und 60 Pfg. ein volles Haus. Der Ertrag kommt unserer Markranstädt Krieger zugute. — Zur Deckung des auf unsere Stadt entfallenden Teils des Steuerbetrags der Schulgemeinde Markranstädt mit Gehrens wird Besonderebescheid, Grund- und Einkommensteuer erhoben. Die Besonderebescheid beträgt ein halbes Prozent des Grundstückswerts, die Grundsteuer 3 Pfg. auf die staatliche Grundsteuererhebung.

Thüringer Schokoladenhaus

auchaer Str. 13 u. Wurzner Str. 11

Altarmann Nyke.

64 Eine Geschichte aus dem Jahre 1808 von Edmund Hofer.

Siebzehntes Kapitel.

Wenn alle untreu werden.

Die Garnison war abmarschiert mit gewaltigem Lärm einer zahlreich Menge von Zuschauern und Zellnehmenden aus allen Ständen, denn wie jeder, so zum Teil geradezu feindselig auch das Verhältnis zwischen Militär und Zivil damals im preussischen Staate war — im Volke regten sich, um nur dieses einen Punkt zu geben, mehr oder minder allerwärts neue Ideen, während man in der Distanz äußerlich und innerlich über die Zeit Friedrichs des Großen mit keinem Schritt hinaus wollte — es gab dennoch immerhin Leute genug, die freiwillig oder gezwungen es mit den Soldaten hielten. Der Adel, aus dessen Reihen sich die Offizierkorps ergänzten und gelegentlich wenigstens ein oder der andre einmal sich eine Frau holte; die Kaufleute und Handwerker, die an die Garnison verlaufen und für sie arbeiteten; die Geldleute, die ihr Kredit gaben; die Gast- und Schankwirte und ihre Stammgäste; die Damen, die Verwandte oder Freunde in den Reihen hatten, und die armen Soldatenweiber endlich oder die leichtsinnigen Mädchen, denen das „zweierlei Tuch“ mehr in die Augen gestochen als die einfache Bürgertracht — da hatte man denn schon eine hübsche Menge, die aus den Fenstern ihre Neugierde zeigte, auf den Straßen lauschte und zuletzt durchsichtig oder gar den Abmarschierenden bis zur Grenze des Stadtbereichs das Geleit gab.

Von den Patrioten und den alten ehrbaren Stadtbürgern sah man unter den Zuschauern freilich wenige und unter den Jurisfakten und Begleitenden niemand. Gerade die letzten Tage hatten die alte Spannung zwischen ihnen und der Garnison noch vermehrt — Offiziere und Gemeine hatten sich in größeren Extravaganzen geübt als je — und in betreff des ganzen Krieges und noch mehr seines Ausganges regten sich, wie man weiß, in diesen Klassen vielfach bedenkliche und unbesiegbare Zweifel. Und so einlam der Altarmann Nyke neuerdings auch sonst stehen mochte, — über das, was man von der geringen Kriegslust mancher älteren Offiziere erfuhr, über all die Pedanterie und Schwerefüßigkeit, die gerade bei dem Ausmarsch sichtbar wurde als jemals früher, über den furchtbaren Trost endlich, den die Ausmarschierenden mit sich schleppten, schüttelte keineswegs er allein den Kopf.

Und man fing, da man nun Gelegenheit hatte, die volle Ausbreitung von Krieg zu sehen, doch an, abzuwägen, was für Nachteile von vornherein eine Armee haben müsse, die unter ihrem Geleit einherzöge, die in ihrer gesamten Kleidung von Kopf bis zu Fuß so ärmlich und unpraktisch wie irgend möglich ausgestattet war, für ihre Bepanzerung mehr Raum und mehr Sorgfalt beanspruchte, als man selber tragen konnte, und nun einem Feinde entgegentrat, der an praktischer Ausrüstung, an Beweglichkeit und an Unabhängigkeit von allem Nebenflüssigen alles übertraf, was man bisher auch der besten, der alten Armee nachzuerkennen vermochte. —

Ja, die Garnison war nun fort; der Brand, der Adam Nykes Speicher mit ihren großen Vorräten verheerete, war beendet und gebämpft, und ein paar glatte, hübsche Regenmäntel waren wunderbar behändig, sommerlich warmen und klaren Wetter der letzten Wochen und zeigten; wie man glauben mußte, daß der Herbst nur gar zu schnell und streng nach seinem Recht verlangte. In der Stadt herrschte eine sichtbare Spannung. Die einen schätzten sich durch den Beschluß und allerlei Festlichkeiten arg mitgenommen; die andern hatten sozusagen von den Anstrengungen und Aufregungen der Brand- und Wittertarnacht noch nicht ausgeholfen, und alle miteinander schätzten ihr Unbehagen noch durch die Regenzeit bis zum verdrücklichen und langweiligen Frühling gesteigert, während auf ihnen zugleich die Erwartung wie ein Alp lastete, was Stadt und Land, Nähe und Ferne von dem bevorstehenden Kampfe zu besahren würden.

Selbst die Arbeiter waren voll Jerschweifheit und Unlust, die von Adam Nyke zur Aufklärung der Brandstätte, zur Vorbereitung des Neubaus alsbald mit voller Energie angefaßt wurden. Wäre, daß es nur jene Unlust, die gerade in aufgeregten, geschäftsvollen Zeiten ganze Klassen, die allerfleißigsten zu überfallen und sie lieber stehen und gucken, schwächen und stützern zu lassen pflegt? Oder hatten sie auch kein rechtiges Vertrauen zu dem Werk, das der Altarmann unternommen, und dachten sie etwa, wie auch sonst in der Stadt der Fall, daß es nichts als „Kunzverblenden“ sei, und daß der hinkende Bote, — b. h. die Erklärung des Handelsherrn, daß es mit ihm und seinem Geschäft zu Ende, — bald nachfolgen würde? Es gingen in der Stadt zwei sehr verschiedene — lagen wir Kuffassungen oder Erläuterungen — von dem Stande des Nykeschen Geschäftes und von des Altarmanns — d. h. dem Nebeneinander her, so vorzugehen, daß sie sich im Grunde zu widersprechen, ja einander aufzuheben schienen.

Die einen und das waren kluge und anständige Leute, die den Altarmann wohl zu verstehen und berechnen vermochten, und zu ihnen gehörten nicht nur manche von den alten Freunden und Bekannten der Familie, sondern auch mehr als ein Glied dieser letzteren selbst, — diese sagten, daß nach der schlechten, geschäftlosen Zeit und bei dem zum mindesten zweifelhaften Konjunkturen der nächsten Zukunft, bei den nicht minder zweifelhaften übrigen, ungeheuren Mitteln verbrauchenden Geschäften des Hauses, der mit seinen Vorräten verbrannte Speicher ein Schlag sei, den der Altarmann fast mit Bestimmtheit nicht überwinden könne — das große Gebäude, schon an und für sich kostbar genug; die Getreidemassen, die ein sehr großes Kapital repräsentierten, und für beides nicht ein Pfennig Ersatz, da man von einer Verkömmerung gegen beträchtliche Verluste bazumal noch so gut wie gar nichts wußte und bei Ueberwindung des Schädens auf seine eigenen Kräfte angewiesen war.

Das sagten die einen. Unter den andern aber stützerte man sich zuerst zu, sprach es aber allmählich immer unumwundener aus, daß Adam Nyke selber seinen Speicher und sein Haus angezündet habe, daß dem ersteren zu seinem Ende gelangend, bei dem zweiten durch das unangenehmste Schicksal unzeitiges Erschollen an der Vollendung verhindert, ja zur Völkung der entstandenen Gut gezwungen. Daß man in diesen Kreisen überhaupt daran, daß er durch diese Tat nur sich selber zu nahe getreten und seinen Verlust durch niemand ersetzt erhalte, so war man auch schnell genug mit der freilich selbstverständlichen Erklärung bei der Hand: das Haus Nyke sei ohnehin ruiniert und durch Erhaltung des im Brande verlorenen letzten Verbleibes doch nicht zu retten gewesen; der Altarmann selber aber sei zu hochmütig und ehrgeizig, um das Zustandekommen zu machen, daß sein Ruin durch seine eigenen falschen Spekulationen herbeigeführt worden. Nicht er, sondern das Schicksal solle die Schuld tragen in den Augen der leichtsinnigen Menge.

Die also schätzten und sprachen, waren freilich meistenteils laie, die man in der Unklarheit mit „unverzerrlicher Rücksichtslosigkeit“ in der Beschreibung ihrer Schanzenslust und ihres Reichtumsgeizes geführ, als man sie vom Hofe hinuntertrieb und nicht in das Haus ließ. Aber es schlossen sich doch auch andre an, die man am allerwenigsten gerade in diesen Kreisen hätte erwarten sollen, und deren Stimmen nun doch eine ganz andere Beachtung beanspruchten und auch fanden.

„Wie macht er sein A fürs U.“ sagte Herr Daniel Münter, der nach einer kurzen Abwesenheit in diesen Tagen zurückgekehrt war und gleich in der ersten Nacht von dem Brande begriffen wurde, zu Herrn Friedrich Bosenberg mit kalter Miene. „Er ist von einem Stamm, der das Brennen von jeder verstand, und ist nicht aus der

Art geschlagen. Natürlich hat er selber angezündet, das Herr weiter Herr Daniel.“

Friedrich Bosenberg sah den Alten groß an. „Wie ist das?“ fragte er zweifelnd. „Aus einem Stamm, der —“
„Der das Brennen verstanden zu haben scheint.“ wiederholte Daniel Münter mit einer Art von Barockheit. „Es sind, wie ich von meinem seligen Vater wohl noch vernommen habe, von Lindeburg her, wo die Nyke herkommen, dasumal allerlei kuriose Gebräuche herrschten.“

„Daß sie Hand und Fuß angezündet?“ fragte Friedrich ungläubig dazwischen.

„Ungefähr oder bergleichen, mein Freund. Aber wir brauchen nicht so weit zurückzugehen, haben hier selber die rarsten Exempel erlebt. — wir, gerade wir, die Münter, könnten davon mitreden.“
Friedrich schüttelte leise das Haupt. Was er eben vernahm, war doch selbst für sein Mißwollen fast ein wenig zu stark; und nach einem kurzen Schweigen meinte er: „Herr Daniel, Ihr müßt doch von dem alten Peter Christoph auf das Grausamste verweist und beeinträchtigt sein, daß Ihr mit solcher Unersinnlichkeit von ihm und dem Daniel Adam redet und so entschieden gegen ihn steht. Ihr habt mir immer verhehelt.“

„Euch reiten Wein einzuschlecken — ja, wenn wir einmal Zeit haben, warum nicht?“ fiel Münter kalt ein. „Ich habe Euch vor dem bekannt, daß ich einen Swan habe mit diesen Menschen, und da der alte Swander nicht mehr lebt, halte ich mich an den Jüngeren, den ich ungefähr in der gleichen Stellung gefunden, wie ich jenen damals verließ, und überhaupt und auch sonst etwa derselben Komplexion erachte darf. Art läßt nicht von Art.“

„Und doch seid Ihr nicht allem gram, was Nyke heißt.“ bemerkte Friedrich wieder nach einer Weile, und es erschien in dem blickenden Gesicht ein lauernder Zug. „Die Kommerziantin, meine Mutter, ist selber —“

„Die Kommerziantin und eure Mutter, mein Freund — ah doch! Ich kämpfte nicht mit Weibern!“

„Aber die Weiber schließlich mit Euch, Herr Daniel.“

„Nein?“ fragte der Alte mit ganz besonders scharfer Betonung, und sein Auge traf den andern mit einem halb höhnischen, halb bohrenden Blick. Er sagte jedoch nichts weiter hinzu, sondern sagte, da Friedrich gefesselt blieb und achselzuckend verzogen schwebte, nach einer Pause nur: „Und was Euch selbst angeht, mein Freund, so wißt Ihr wohl, wie wir uns fanden — ich denke nicht zu Eurem Schanden! — Als Sohn Eurer Mutter wäret Ihr mir wirklich wert — ich muß Euch in der Tat einmal von all diesem alten Schram erzählen! — und ich sah Euch nicht in der Geltung, die Ihr Euch erdient; trotz aller Redensarten vom Gegenteil, wäret Ihr der Ranz der Nykes, und würdet zurückgebrängt. Das mißfiel mir, und ich kam Euch zu Hilfe, um Euretwillen am meisten, Friedrich, glaubt es mir! Und um Euretwillen hab ich auch festgehalten, obgleich Ihr mir es nicht leicht gemacht. Denn Ihr seid schwach und ein guter Kerl, wie man das heißt — ein Wid oder Dori, die Euch heuchlerisch ein bißchen insulieren, sind für Euch unüberwindlich, und Ihr vertraut wieder. Denkt nur an den Sommer, wie Ihr ihnen entgegengetreten seid, und wie sie Euch gelohnt haben. Erinnert Euch —“

„Gaffen wird gehen.“ unterbrach ihn Bosenberg mit verdächtigem Grinsen. „Was kommt —“

„Bequemt es, wenn Ihr dürft, daß gerade seit jener Zeit eure Nyke auf einer gewissen Stelle plötzlich nicht mehr willkommen.“ sprach Münter trotz dem fast lässlich weiter. „Für Euch machte sie sich heraus, für Euch lebte sie auf —“

„Ich bitte Euch, Herr Daniel, brechen wir davon ab!“

„Ergleich. Ich wollte nur noch sagen; und gerade damals war es vorbei. Ihr wüßt aber, welchen Einfluß der Adam dort von jeher gehabt; und nun vollends dieser junge Herr Doktor dahem ist — sagt mir, Friedrich.“ brach er ab, „ist sie wirklich von einer solchen Komplexion gewesen oder noch?“ (Fortsetzung folgt.)

Vor Verdun.

Zur Veröffentlichung zugelassen. — Stellvertretender Generalkstabs-Abteilung III B.

10. März.

Ueber die in Verbindung mit den Kämpfen in Verdun in letzter Zeit oft genannte Vorworte jagt der Wind den Schnee. Bei dem grauen Licht sieht die ganze Landschaft, in der wenige Dörfer und Häuser zu sehen sind, ganz besonders öde aus. Vom Krieg zeugen immer mehr die zerstörten Häuser, je mehr man sich der Stadt nähert. So wie der Regen in diesen Ort einfließt, befindet man sich inmitten des letzten Kriegstages, denn Scharen von Soldaten aller Art und viele Kolonnen belegen die Straßen, aus dem Kampfgebiet kommend oder dorthin gehend, mit Proviant, Munition, Material aller Art. Auch diese Stadt ist furchtbar mitgenommen, wie alle Orte in diesem Krieges, die in der Kampflinie lagen. Unzählige Geschosse haben die städtische Provinzialstadt in einen einzigen großen Trümmerhaufen verwandelt, aus dem nur noch ganz wenige Häuser leblich unverletzt aufstehen, so z. B. das Rathaus. Seit dem Beginn des Stellungskrieges lagen dort deutsche Soldaten. Von den Franzosen ist der Ort andauernd bis in die letzte Zeit mit Geschossen bombardiert worden, so daß jetzt von seiner völligen Zerstörung gesprochen werden muß.

Nicht weit von hier entfernt zeigen sich die deutschen Stellungen hin, in denen während des langen Stillstands der Operationen unsere Truppen lagen. Wie heftige Kämpfe auch mit dem Stellungskriege verbunden sind, lehrt auf Schritt und Tritt das Aussehen der Hecker und Wägen und noch mehr der einzelnen Häuser und der ganzen Dörfer. Hundert, ja lausendfach haben die Granaten ihre furchtbaren Spuren hinterlassen. Nun haben im nächsten Vorstoß die deutschen Truppen ihre Linie weiter vorgeschoben, nach Verdun zu. In furchtbarem Wankens sah ich die verlassenen deutschen Positionen und diejenigen Stellungen, aus denen die Franzosen vertrieben worden sind.

Warum nach den ersten großen deutschen Erfolgen vor Verdun neue Schläge nicht rascher folgen konnten, versteht man sofort, wenn man die Wege in diesem Gebiet sieht. Sie waren zerstört und von schwerbeladenen Wagen total zerfahren, auf lange Strecken wie zerhackt. Regen und Schnee haben den zähen Schlamm in einen dicken Brei verwandelt, der nicht selten in tiefe Vertiefungen bedeckt. In solchem Dreck können Geschosse nicht rasch vorwärts gebracht werden, da müßten die Kolonnen und schwerbeladenen Automobile bald stecken bleiben. Hier wird es wahr, daß der Schlamm dem marschierenden Soldaten die Stiefel von den Füßen zieht. Jetzt steht es auf den wichtigsten Zufahrtsstraßen schon anders aus, wenn auch die Schwierigkeiten noch immer groß genug sind. Zahlreiche Bataillone sind in Tätigkeit. Viele Hunderte Gefangener sind dabei, die Stellungen in einen leidlichen Zustand zu versetzen. Das Baumaterial wird daher genommen, wo man es gerade findet. Aber der Stein, der in der Gegend gebrochen wird, ist weich, so daß bei dem starken Verkehr immer wieder nachgebessert werden muß. Den schweren Panzern, die die großkalibrigen Geschosse nach vorn zu den Batterien schaffen, sowie den Stützen der schweren Munitionswagen kann auch die beste Straße nicht lange standhalten. Ferner sind die zu befördernden Mengen so groß, daß man sich davon erst einen Begriff machen kann, wenn man die riesigen Mengen aufgeschleppter Granaten gesehen hat oder an einer eben verlassenen Batteriestellung die Menge der verlassenen Kartuschschalen und die Haufen von Geschosköpfen sieht. Dessen Fortgang der militärischen Arbeit ermöglichen nur

glatte, sichere Zufahrtswege. Wie rasch unsere Truppen zu arbeiten vermögen und wie bedeutende Schwierigkeiten von ihnen in Stunden und Tagen überwunden werden, haben sie wieder vor Verdun gezeigt.

Das Dorf Froemel lag inmitten der alten deutschen Stellung und ist deshalb von den Franzosen durch fortgesetzte Beschichtung samt der Kirche fast vollständig dem Erdboden gleichgemacht worden. Selbst der Kirchhof mit seinen Grabmälern bietet ein ganz exponiertes Bild der Zerstörung. Hinter Froemel kann man von einer exponierten Höhe beobachten, wie wenig das heftigste französische Feuer vermocht hat, die deutschen Positionen zu erschüttern, womit nicht gesagt werden soll, daß etwa unsere Truppen dort gute Tage erlebt haben. Immer wieder erscheint es dem Blick als ob ganz wüßten, daß unsere Feldgrauen die harte Zeit des Stellungskampfes so tapfer und wohlgeartet zu ertragen wußten und sich ihre Stohkraft ungenindert erhielten. Jetzt konnte man von der Höhe das Aufsteigen eines Fesselballons betrachten und ringsum das Aufblühen und Dröhnen deutscher Geschütze sehen und hören.

Es war 10 Uhr vormittags, als uns hier draußen die Nachricht erreichte, daß vor wenigen Stunden das Panzerfort Rauc von zwei deutschen Regimentern im Sturm genommen worden sei, nachdem von 9 Uhr abends an eine ungemein heftige Beschichtung der Feste erfolgt war. Nun seien die Franzosen dabei, wütende Gegenangriffe zu unternehmen. Dem zu begehren war die Aufgabe von großkalibrigen deutschen Geschützen, die nun immer zahlreicher in dem Gebiete vor und zu trafen begannen und mit ihrem Getöse weitlich die Luft erfüllten. Wohin die Geschosse geschickt wurden, war nicht zu sehen, denn dichtes Schneegewitter herrschte. Aber durch die Telephondrähte kamen von vorn her die Befehle, wohin das Feuer wirksam zu richten sei.

Von dem neuen deutschen Erfolg vor Verdun und der vorhergehenden Beschichtung von Rauc berichteten dort darauf französische Wägen, die von Infanterie durch das Dorf Moyemoulin oder, richtiger, durch die Trümmer dieses früheren Dorfes geführt wurden. Bis auf einige Ausnahmen waren es zwar ältere, aber stattliche Männer, die meisten von dem neugebildeten Regiment 408, außerdem Pioniere, alle waren in noch unzerstörte granblane Uniformen gekleidet und trugen den Stahlhelm. Im Dorf Rauc waren sie gefangen genommen worden. Sie erzählten, die Wirkung der deutschen Artillerie sei furchtbar gewesen. Die Männer setzten sich ernst und würdevoll, meinten, der Krieg habe allerdings lange genug gedauert, ein Unglück sei es gerade nicht, gefangen zu sein. Da die deutsche Artillerie ihnen durch Sprengfeuer die Zufuhr ferngehalten hatte, waren sie hungrig und ließen sich deutsches Kommissbrot gut schmecken, von dem jeder ein gehöriges Stück erhielt. Als sie photographiert werden sollten, wollten sie sich ausnahmslos verweigern zu verstoßen. Als Hintergrund werden auf dem Bild eine Anzahl französischer Kanonen, die erbeutet wurden, zu sehen sein.

Gegen Mittag wurde die Kanonade immer heftiger. Als wir uns dem Walde von Charrière näherten, saßen auch französische Geschosse häufiger durch die Luft.

In dem linken Walde von Charrière hatten die Franzosen sich in ihrer Linie vor Verdun eine besonders feste Stellung geschaffen. Vor dem Walde dehnten sich ganz ebene Felder und Wiesen aus, die ein vollständig freies Schußfeld boten, so daß eine Annäherung außerordentlich schwer — wenn nicht unmöglich — war. Das Gelände häufig unter schwerem Artilleriefeuer gelegen hat, bewies die zahlreichen Trichter darin. Auf dem Marsch zum Walde zogen über unsern Köpfen Geschosse heulend hin, die deutsche Kanonen nach Verdun zu schickten. In dieses Getöse gewöhnt man sich allmählich schnell, so daß es nach einiger Zeit kaum noch Beachtung findet. Sehr viel aufmerksamer beachtet man dagegen den eigentümlich zischenden Ton, den von der feindlichen Stellung kommende Granaten machen, von denen einige in diesem Gebiet geschickt wurden.

Der Wald von Charrière ist jetzt ein tolles Gewirr von zerplitterten Baumstämmen, abgeschossenen Ästen und Drahtbindern, die nur ein sehr vorsichtiges Vorwärtstommen gestatten. Daß haben die scharf in die Tausende gehenden Geschosse, die deutsche Batterien schleuderten, viele Wägen in den Stachelstraß hineingeworfen, jedoch bilden Stolzdracht und die andern Hindernisse noch auf Schritt und Tritt Fußangeln, so daß man jeden Augenblick von neuem feststößt. Erstaunlich wird das Vorwärtstommen durch die durchstößten nebeneinander liegenden tiefen Einschnittstellen der Granaten. Die fortartig angelegte französische Hauptstellung im Walde ist nicht wesentlich beschädigt worden, aber doch muß unter der heftigen deutschen Beschichtung vom Februar der Kufenehalt in dem Walde für die Befestigung zur Hilfe geworden sein; denn er wurde geräumt, wie ein Sturm erfolgte. Inger einigen Wägen hatte der Gegner nur Sandgranaten und einige großkalibrige Geschosse am Rande zurückgelassen.

Sehr viel stützartiger sind die französischen Stellungen bei dem Dorf Froemel geräumt worden. Zum Teil gehen die Gräben durch die Gärten und Hübe der Häuser des Dorfes. Dieser Teil der französischen Anlagen ist einer ganz besonders heftigen Beschichtung ausgesetzt gewesen, so daß sie wohl für den Sturm reif war. Der Infanterieangriff ist auch hier nicht mehr nötig gewesen, weil der Gegner den Rückzug antrat. Bei dem Durchsuchen der Stellung findet man das erklärlich. Auf engem Raum sind so viele deutsche Geschosse niedergegangen, daß das Gelände vor und hinter den Gräben und diese selbst wie mit Granattrichtern bedeckt erschienen. Die Drahtbinderrüste sind zerstört, die Grabendeckungen eingestürzt, so daß man ein Chaos vor sich hat, in dem es noch immer gefährlich ist, zu stehen; denn die bösen Sandgranaten streuen nicht nur in kleinen Haufen, sondern liegen stellenweise auch zahlreich zerstreut umher, so daß man sehr darauf bedacht sein muß, nicht an ein solch gefährliches Ding mit den Stiefeln anzuhocken.

Zu einer wüsten Stätte ist das Dorf Froemel geworden. Von vielen Häusern sieht tatsächlich kein Stein mehr auf dem andern. Ein wüster Durcheinander herrscht auf dem Kirchhof, wo die Grabentafeln von den Gräbern sich mit den Quadern der zerstörten Kirche mischen. Der darüber wüthende Schnee ließ die Bewältigung nicht müde erscheinen, zu der die Franzosen bis in die letzten Tage hinein begehrt haben, denn der unaufrichtige Kanonenbatter nach und fern machte daran, daß auf weitem Gebiete ringsum das Werk der Zerstörung seine Fortsetzung findet.

Um die Mittagszeit nahm die Kanonade an Heftigkeit zu. Aus Hunderten von Schüssen konnte man es brüllen und lauten hören. Bei näherstehenden Geschützen war trotz der dicken Luft das Aufblühen der Schiffe zu sehen. Wie bei langgewohnter Werkstattheit hantieren die Kanoniere nicht selten barhäuptig und in Schweißarmeln. Bisher hatten wir von französischen Geschützen wenig bemerkt. Bei dem unfruchtlichen Weiter konnte die feindliche Artillerie nur auf Geratewohl feuern; denn jede Beobachtung zum Zwecke der Erhaltung der deutschen Batterien war stundenlang ausgeglichen. Dagegen konnten die deutschen Geschütze ihr Feuer nach der Karte ununterbrochen fortsetzen. Von einer Waldpartie, der wir auftraten, hatte besonders starkes Krachen schwerer Geschütze wider. Die riesigen Geschütze waren aber so gut verdeckt, daß man sie erst in nächster Nähe zu sehen vermochte. Verläßt das gewaltige Geschütz den Lauf des Rohrs, vermag man es einen Augenblick zu erblicken, dann polstert es wie ein riesiger Wagen durch die Luft und läßt mit der wachsenden Entfernung eine ganze Eskala von zischenden und lauschenden Tönen hören.

Als wir gegen 2 Uhr mittags das ebenfalls völlig zusammen-

geschlossene Dorf Hermsdorf passiert hatten, brühen hinter und noch immer die Geschütze. Nun begannen die Franzosen lebhafter zu antworten. Wir standen am Ausgang von Hermsdorf und herabgeschlagen wegen des weiten Wegs, als die erste Granate pfeifend über unsern Köpfen wegging und als Blindgänger landend in den nächsten Acker schlug. Wir verbrühten über die Wiesen nach dem Wald von Woerz zu. In ganz regelmäßigen Zwischenräumen kam eine französische Granate nach der andern, zog zischend an uns vorbei und krepelte ein paarhundert Meter entfernt. Wie viele von den unheimlichen Tingen werden auf Tausende von Metern durch die Luft geschleudert, ohne Schaden anzurichten.

Die Zirkulationen hatten die Franzosen auch im Wald von Woerz, und in den Gehäusen zwischen Bragnis und St. Maurice erbaut. Das Interessanteste, was sie in den Stellungen zurückgelassen haben, sind zahlreiche Stützen, die von den farbigen Truppen errichtet worden sind. Wie in ihrer afrikanischen Heimat haben sie aus Stämmen und Zweigen ein Gerüst angefertigt, das mit Lehm befeuchtet wird. Je nach der heimischen Gewohnheit ist die Form der vielen Stützen, die unversehrt stehen geblieben sind, recht verschieden. Mehrere der Regenturmen waren freistehend und liefen nach oben spitz zu wie ein Wigwam; der Rauch des Feuers zieht durch die Spitze ab. Mehr als ein Dutzend Mann haben darin kaum Platz. Nun haben auch davon deutsche Soldaten Besitz ergriffen, finden die seitliche Unterseite aber mit Recht wenig bequemt.

Nur die Unterbringung einer größeren Anzahl von Menschen sind längliche, ziemlich hohe Lehmhäuser bestimmt, die ihren Hauptpunkt zwischen zwei Karten Räumen finden. Schließlich sind neben Stützen primitiver Art noch große runde Bauten errichtet, die genau so aussehen wie Abbildungen von innerafrikanischen Dörfern. Von all diesen Bauten, die ganz statisch aussehen, waren unsere Soldaten, die doch im Felde wirklich an manchen gewöhnt worden sind, wenig entzückt, weil es nicht warm in ihnen wird. Die Stützen sind für afrikanische Verhältnisse gedacht. Die mögen darin erst die Schwarzen gestoren haben, die Frankreich als Kanonenfutter in den Krieg schleppt.

In den Maritimen, die wir in den Wäldern fanden, gehört noch ein kleiner Panzerurm, den die Franzosen für Vorposten benutzten. Zwischen den Stahlwänden liegt eine Schicht kleiner Steine. Wenn es regnet, während der Nacht ein solches Nachwächterhäuschen aufzustellen, blühte der darin untergebrachte Mann vor den Kugeln aus Gewehren und Maschinengewehren geschützt sein.

Von 10 Uhr bis nach 4 Uhr nachmittags hatte die Fahrt und die Wanderung durch die deutschen Stellungen vor Verdun gewährt. Wenn auch mit wechselnder Stärke, dauerte doch die Rausnade ohne Unterbrechung fort. Gegen Abend führte der Weg an einer Batterie von Geschützen vorüber, deren Knall einen auffällig metallischen Klang hatte, als wenn ein Messinggeschloß angeschlagen würde. Auf den Wegen nach der vordersten Front zu wurde es lebendiger. Kompanien gingen zur Ablösung nach den neuen Gräben vor. Moniere riefen mit Geräuschkraut vorüber. Zahlreicher wurden die Wagen mit dem roten Kreuz. Vor allem aber rollten die großen Lastautomobile mit neuen großen Lasten von Geschossen den Batteriestellungen zu. Die vielen Männer, mit denen den Tag über Worte gewechselt wurden, sind zu jeder Anstrengung bereit; denn sie alle sind erfüllt von dem Gedanken, daß es sich um ein großes Ziel handelt: die Erlangung von Verdun.

Kleine Chronik.

Altes Theater (Stille Musik). — Ueber das Stück, das gestern im Alten Theater gespielt wurde, nur ein paar Worte. Es ist eine Dramatisierung der Grillparzer'schen Erzählung vom Armen Spielmann, dem Hofratssohn mit dem reinen Herzen, der, von Welt und Menschen wenig eingeschätzt, nie dazu kommt, sein Wesen auszubauen, und in rührender Armseligkeit verdammt. Der Dramatiker, Rudolf Volzger, ist einmal plump, klavisch abhängig nicht nur vom Stoff, wie ihn Grillparzer hergerichtet hat, sondern auch von Grillparzer's Worten, auf der andern Seite voller Ueberhebung, indem er sich anmaßt, dem Thema tiefere Bedeutung zu geben. Inwiefern Volzger sich klavisch an Grillparzer's Handlung und Worte hält, wird sein Dramatiker-talent verdächtig, inwiefern er tiefere Bedeutung aufweist, seine ganze Künstlerkraft. Während Einfachheit — das ist für einen modernen Reinschreiber nicht genug; er muß von einem Narren schwärmen, der eigentlich schon ein Heiliger ist. Und er muß diesen Heiligen auch für einen Zeitgenossen erklären, indem er in einer kindlich aufbauenden Szene ihm einen revolutionären Künstler gegenüberstellt, der Schnulst nach der Barockfabel hat. Diese ganze Mode steht im Zusammenhang mit dem Gebaren jener innerlich hohlen Geister, die heutzutage in einem sort alle Gestalten der Sage und Literatur mit Geschwätz behängen und dieses Kuspugen für Reinschöpfung, Fortbildung und Vertiefung erklären. Ob Volzger diesem Einn nur zeitweilig verfallen ist, ob

das plumpe Wichtigtum seinem Wesen entspricht, kann nach der einen Probe seines Schaffens nicht entschieden werden; aber daß uns diese Probe seines Schaffens vorgelegt wurde, war entschieden ebenso unbillig wie die Ausgrabung des widerlichen Schmuckstücken Koberbe.

Neues Theater. Freitag, 7 Uhr: Die Königin von Saba. Sonnabend, 7 Uhr: Herbart und Hilbe. Sonntag, 7 Uhr: Zannhäuser. Montag, 7 Uhr: Peer Gynt. Dienstag, 7 Uhr: Rose Bernd. Mittwoch geschlossen. — **Altes Theater.** Freitag, 7 1/2 Uhr: Kabale und Liebe (Kasse Miller: Lore Wagner). Sonnabend, 8 Uhr: Die versunkene Glocke (Mantendelein: Lore Wagner). Sonntag, 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Der Widerpenstigen Fäsmung). 4 1/2 Uhr: Die beiden Königskinder. Montag, 8 Uhr: Die Hebermann. Dienstag, Mittwoch, geschlossen. — **Neues Operetten-Theater.** Freitag, 8 Uhr: Polenblut (volkstümliche Vorstellung). Sonnabend, 8 Uhr: Auf Befehl der Kaiserin. Sonntag, 1/2 8 Uhr: Der dumme August. Montag, 8 Uhr: Der fidele Bauer (volkstümliche Vorstellung). Dienstag, 8 Uhr: Der Troubadour (volkstümliche Vorstellung). Mittwoch geschlossen.

Leipziger Schauspielhaus. Freitag, 8 Uhr: Der Weibsteufel. Sonnabend, 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins. Sonntag, 1/2 4 Uhr: Pension Schüller (Einheitspreise). 1/2 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins. Montag, 8 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Kameraden). Dienstag, 8 Uhr: Zeitigen Geber. Mittwoch geschlossen.

Vaterbergtheater. Abends: Der tolle Pöbeler. **Konzerte und Vorträge.** Freitag, 1/2 8 Uhr, im Gesellschaftshaus Metropol, Gottschebrüche, Vortragsabend der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft (Vortrag von Dr. Poppe über Bewegungsorgane des Menschen); 8 Uhr, in der Albertshalle: Künstler vaterländischer Abend zugunsten invalider Krieger, veranstaltet vom Frauenbund 1914, Ortsgruppe Leipzig. — **Sonnabend, im Kaufhaus:** Lieber- und Duettabend von Alara Senius-Grier und Hjalmar Arberga. — **Montag, 8 Uhr, im Städtischen Kaufhaus:** Abends von L. Gambino. — **Dienstag, 8 Uhr, im Kaufhaus:** Lieberabend von H. C. Schüg. — **Mittwoch, 1/2 8 Uhr, in der Thomaskirche:** Drittes Abonnementkonzert des Nibelungenvereins (Beethoven's Missa solennis); 1/2 8 Uhr, in der Reformierten Kirche: Vortrag des Christusdramas von Michal-Stahn.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Donnerstag, den 16. März 7 1/2 Uhr: Vorstellung (2. Folge, rot: Neubild)

Die tolle Erziehung.

Auffpiel in 3 Akten von Rudolf Prederer und Leo Wallner Stein. Inszeniert von Spielleiter Karl Ditt. Uraufführung 1914. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr. Schauspiel-Vorstellung. Spielplan: Freitag: Die Königin von Saba. Anfang 7 1/2 Uhr.

Altes Theater.

Richard-Wagner-Vorstellung. Donnerstag, den 16. März: Geschlossen.

Spielplan: Freitag: Kabale und Liebe. Anfang 7 1/2 Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Ertrabücher.

Geleitete Bilder aus erster Zeit von Fernand Schöner und Gordon Wink von Walter Galla und Emil Weichmann.

1. Bild: Die Ver- oder Kränkung. — 2. Bild: Der Vorkämpfer. — 3. Bild: In der Taube über Paris. — 4. Bild: Unter den Linden. — 5. Bild: Zwei Wiedersehen. 8. Bild: Im Untergrund. — 9. Bild: Ein Ständchen bei Wintern.

Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Polenblut (volkstümliche Vorstellung). Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus.

Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Dr. Felix Zanner, Hofgeometer, Paul Meberow, Paul Karsten, sein Freund, Hans Belbitz, Bertold Dornwald, Fritz, Griebel, Paulgunde. Der erste und zweite Akt spielt in der Wohnung des Hofgeometers Zanner, der dritte auf Karstens Gut in Liebenhain. Uraufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Sonntag: Vorstellung. Spielplan: Freitag: Der Weibsteufel. Anfang 8 1/2 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus. Sopranistin: 17.19. Direction: Fritz Weßner. Generalproben 1000. Donnerstag, den 16. März abends 8 Uhr: Der Gatte des Fräuleins.

Auffpiel in 3 Akten von Gabriel Droßel. Spielleitung: Oberpielleiter Wendrich Wittenbain.

Zur Konfirmation

- Einsegnungskleider**
aus reinwollenen Stoffen in schwarz, weiss und farbig 18- 21- 25-
- Paletots u. Jacken**
aus Cheviot, Covercoat etc., in verschiedenen Farben 12- 15- 18- 25-
- Kleiderröcke**
farbig und schwarz, aus Wolle u. gezwirnten Stoffen 3- 4- 8- 12- usw.
- Blusen**
aus Wolle und gezwirnten Stoffen, in grosser Auswahl 3- 5- 7- 11-



Durch rechtzeitigen Einkauf sind wir in der Lage, unseren Mitgliedern mit den günstigsten Preisen zu dienen.

Konsumverein L.-Plagwitz und Umgegend

Geschäftshaus: L.-Reudnitz, Dresdner Strasse 55. Geschäftshaus: L.-Lindenau, Karl-Heine-Strasse 46.

Colosseum und Wintergarten

Voranzeige ab 17. März

Das Rätsel der verschlossenen Tür!

Kriminal-Roman in 3 Akten.
Hauptdarsteller:
Anton de Verdier und Else Frölich.

Battenberg

Täglich abends 8 Uhr Künstler-Vorstellung.

- Grete Sommerfeld, Konzertsängerin.
- 3 Salvanos, Radfahrer.
- 3 Langfelds, Gesang und Tanz.
- Gebr. Stanley, „im Billard-Saal“
- Kitty Traney, Dressur-Akt.
- 5 Veras, vorzügliche Drahtseilkünstler
- Paula Theissen, Geigenkünstlerin.
- Paul Förster, Improvisator.
- Uessem-Familie in ihrer Szene: „Artisteneinder“

Anfang 8 Uhr. Erm. Preise. Sonntags 2 Vorstellungen.

Battenberg-Theater
Heute und morgen, abends 8 1/2 Uhr: 1. und 2. Male Der tolle Hansberg. Schauspiel in 1 Vorgpiel und 5 Aufzügen von H. Combs-Mähler und Ad. Strömmer. Nach dem vor kurzem erschienenen Roman von H. Combs-Mähler.

Kristall-Palast

Neuer Spielplan!

Anfang 8 Uhr (Gewöhnl. Preise) Intenonikarten 5.30.4

Gemüse- und Obstbau, Kleintierzucht.

Die besten Anleitungen dazu geben aus der Lehrmeister-Bibliothek die Bändchen:

Anleitung zum Gemüsebau 40 s. 8 Abb. (Nr. 38/39)	Gurke, Melone und Kürbis 20 s. 19 Abb. (Nr. 39)
Düngung im Gemüsegarten 20 s. (Nr. 322)	Monatskalender für Obstbau 20 s. (Nr. 45)
Lehnender Karloffelbau 20 s. 8 Abb. (Nr. 111)	Pflanzung und Pflege der Obstbäume 20 s. 18 Abb. (Nr. 110)
Das Nilsbeet 40 s. 30 Abb. (Nr. 200/61)	Düngung der Obstbäume 20 s. (Nr. 44)
Der Hausgarten 20 s. 8 Abb. (Nr. 1)	Aufbringende Hühnerzucht 40 s. 37 Abb. (Nr. 228/20)
Kultur der Erdbeere 20 s. 31 Abb. (Nr. 240)	Aufbring. Kanarienzucht 40 s. 45 Abb. (Nr. 170/71)
Tomatenbäumlein 20 s. 2 Abb. (Nr. 238)	Aufbringende Ziegenzucht 60 s. 46 Abb. (Nr. 336/38)
Prakt. Champignonzucht 20 s. (Nr. 140)	Schweinezucht u. -Faltung 20 s. 3 Abb. (Nr. 65)
Unsere Beerensträucher 20 s. 19 Abb. (Nr. 231)	Kanarienzucht 40 s. (Nr. 334/35)

Zu beziehen durch die **Leipziger Buchdruckerei A. G.** (Abteilung Buchhandlung) Leipzig, Tauchaer Straße 19/21. Die Filialen und Aussträger der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

Abonnenten verbleibt bei Euren Einkäufen die Inserenten der Leipziger Volkszeitung.

Esst Seefische!

Feinsten blutfrischen Kabeljau in ganzen Fischen

52 Pfund

im Anschnitt 5 Pf. 56 Pf. circa 400 Kisten Feinste Fett-Bücklinge Kiste ca. 38-40 Stück Inhalt 3.65 Mk.

Sämtliche Fischdelikatessen und Marinaden zu den billigsten Tagespreisen

Fischhandlung Max Gröber

Dauerstraße 4/6. Telefon 4798.

M. Raymond

Illustr. Entwicklungsgeschichte der Natur.

Mit 300 Abbildungen und Sternkarte sowie 4 geologischen Landkarten in Farbendruck. 728 Seiten. Eleg. geb. statt 9 Mk. nur 3 Mk.

Leipziger Buchdruckerei A. G. Abteilung Buchhandlung Leipzig, Tauchaer Str. 19/21. Die Aussträger und Filialen der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

Frühjahrs-Paletots u. Jacken

nach für die Konfirmation

in den Hauptpreislagen

8.50
10.50
12.50
15.00
18.50

wie nebenstehendes Bild schwarz-weiß-kar.

12.50

Gebr. Hirschfeld

Leipzig, Petersstr. 42

Reichstag.

33. Sitzung. Mittwoch, den 15. März, nachmittags 2 Uhr. Am Bundesratsitz: Dr. Deibler. Präsident Dr. Kaempf begrüßt die Abgeordneten zum neuen Abschnitt der Tagung und gedenkt mit rühmenden Worten des Meeres und der Flotte, insbesondere der Mähnen Laten der „Rübe“.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer. 34. Sitzung. Mittwoch, 15. März, vormittags 11 Uhr. Am Regierungssitz: v. Sendewitz. Auf der Tagesordnung stehen der Etat der Staatsbahnen (Kapitel 16 des ordentlichen Etats) und der Antrag Casan und Genossen (Soz.) über das Koalitions-, Vereins- und Versammlungsrecht der Staatsarbeiter.

Der Antrag lautet: die Regierung zu ersuchen, den staatlichen Bediensteten und Arbeitern die ungehinderte Ausübung des Koalitions-, Vereins- und Versammlungsrechts zu sichern. Alle dem entgegenstehenden Dienstvorschriften sind aufzuheben.

Abg. Bauer (natl.) erstattet Bericht über Kapitel 16 und beantragt, die Einnahmen mit 212 000 000 M. und die Ausgaben — Antrag der Mehrheit — mit 207 310 784 M. zu genehmigen. Ein Deputationsminderheit (nationalliberal) stellt den Antrag, die Ausgaben bei Titel 13, Position 4, um 6 Millionen Mark zu kürzen.

Ferner beantragt die Deputation, die Petitionen der Rotenführer und Bahnwärter der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Richter (Soz.) begründet den Antrag Casan. Wir stehen noch wie vor auf dem Standpunkt, daß die Staatsarbeiter auf freie Betätigung des Koalitionsrechts Anspruch wie alle übrigen Arbeiter haben müssen. Das große Welt drama, das sich gegenwärtig abspielt, hat der deutschen Arbeiterschaft ungeheure Pflichten und noch mehr Opfer auferlegt.

Wir sagen: Nein! Die kommende Zeit wird die wirtschaftlichen Kräfte der Arbeiter noch mehr denn je gebrauchen und deshalb können auch die Arbeiter gleiches Recht verlangen. Die Staatsregierung sollte sich etwas mehr um das Wesen und Wirken der Gewerkschaften kümmern, dann würde sie gewiß zu einer andern Beurteilung der Gewerkschaften kommen.

Wir können aber nicht den Eisenbahnen das Recht zum Streik zuerkennen. (Zuruf bei den Soz.: Und wenn sie es doch tun!) Dann haben Sie die Verantwortung! (Widerpruch bei den Soz.) Zwischen Privat- und Staatsbetrieben ist ein bedeutender Unterschied.

Abg. Sander (Soz.) beantragt, den Antrag Casan zur Weiterberatung der Besuchs- und Petitions-Deputation zu überweisen.

Finanzminister v. Sendewitz: Den Staatsarbeitern steht schon jetzt das Recht zu, sich zu den verschiedensten Zwecken zusammenzuschließen. Einschränkungen bestehen nur insoweit, als sie durch das Staatswohl unbedingt erforderlich sind.

Der Transportarbeiterverband erkennt den Streik in seinem Statut als zulässiges Mittel an, wenn auch als letztes Mittel. Gewiß sei nach den Erfahrungen in diesem Kriege anzunehmen, daß die leitenden Kreise des Transportarbeiterverbandes nicht den Willen haben, es zum Streik kommen zu lassen.

Der Krieg hat an diesen Verhältnissen nichts geändert, im Gegenteil, er hat gerade gezeigt, daß ein Streikrecht der Eisenbahnen unter allen Umständen ausgeschlossen sein muß. (Sehr richtig!) Rechts und in der Mitte.) Gewiß haben sich alle Parteien in den Dienst des Vaterlandes gestellt.

Abg. Bauer (natl.) beantragt, die Einnahmen mit 212 000 000 M. und die Ausgaben — Antrag der Mehrheit — mit 207 310 784 M. zu genehmigen. Ein Deputationsminderheit (nationalliberal) stellt den Antrag, die Ausgaben bei Titel 13, Position 4, um 6 Millionen Mark zu kürzen.

Ferner beantragt die Deputation, die Petitionen der Rotenführer und Bahnwärter der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Richter (Soz.) begründet den Antrag Casan. Wir stehen noch wie vor auf dem Standpunkt, daß die Staatsarbeiter auf freie Betätigung des Koalitionsrechts Anspruch wie alle übrigen Arbeiter haben müssen. Das große Welt drama, das sich gegenwärtig abspielt, hat der deutschen Arbeiterschaft ungeheure Pflichten und noch mehr Opfer auferlegt.

Wir sagen: Nein! Die kommende Zeit wird die wirtschaftlichen Kräfte der Arbeiter noch mehr denn je gebrauchen und deshalb können auch die Arbeiter gleiches Recht verlangen. Die Staatsregierung sollte sich etwas mehr um das Wesen und Wirken der Gewerkschaften kümmern, dann würde sie gewiß zu einer andern Beurteilung der Gewerkschaften kommen.

Wir können aber nicht den Eisenbahnen das Recht zum Streik zuerkennen. (Zuruf bei den Soz.: Und wenn sie es doch tun!) Dann haben Sie die Verantwortung! (Widerpruch bei den Soz.) Zwischen Privat- und Staatsbetrieben ist ein bedeutender Unterschied.

Abg. Sander (Soz.) beantragt, den Antrag Casan zur Weiterberatung der Besuchs- und Petitions-Deputation zu überweisen.

Finanzminister v. Sendewitz: Den Staatsarbeitern steht schon jetzt das Recht zu, sich zu den verschiedensten Zwecken zusammenzuschließen. Einschränkungen bestehen nur insoweit, als sie durch das Staatswohl unbedingt erforderlich sind.

Der Transportarbeiterverband erkennt den Streik in seinem Statut als zulässiges Mittel an, wenn auch als letztes Mittel. Gewiß sei nach den Erfahrungen in diesem Kriege anzunehmen, daß die leitenden Kreise des Transportarbeiterverbandes nicht den Willen haben, es zum Streik kommen zu lassen.

Der Krieg hat an diesen Verhältnissen nichts geändert, im Gegenteil, er hat gerade gezeigt, daß ein Streikrecht der Eisenbahnen unter allen Umständen ausgeschlossen sein muß. (Sehr richtig!) Rechts und in der Mitte.) Gewiß haben sich alle Parteien in den Dienst des Vaterlandes gestellt.

Abg. Bauer (natl.) beantragt, die Einnahmen mit 212 000 000 M. und die Ausgaben — Antrag der Mehrheit — mit 207 310 784 M. zu genehmigen. Ein Deputationsminderheit (nationalliberal) stellt den Antrag, die Ausgaben bei Titel 13, Position 4, um 6 Millionen Mark zu kürzen.

Ferner beantragt die Deputation, die Petitionen der Rotenführer und Bahnwärter der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Richter (Soz.) begründet den Antrag Casan. Wir stehen noch wie vor auf dem Standpunkt, daß die Staatsarbeiter auf freie Betätigung des Koalitionsrechts Anspruch wie alle übrigen Arbeiter haben müssen. Das große Welt drama, das sich gegenwärtig abspielt, hat der deutschen Arbeiterschaft ungeheure Pflichten und noch mehr Opfer auferlegt.

Wir sagen: Nein! Die kommende Zeit wird die wirtschaftlichen Kräfte der Arbeiter noch mehr denn je gebrauchen und deshalb können auch die Arbeiter gleiches Recht verlangen. Die Staatsregierung sollte sich etwas mehr um das Wesen und Wirken der Gewerkschaften kümmern, dann würde sie gewiß zu einer andern Beurteilung der Gewerkschaften kommen.

Wir können aber nicht den Eisenbahnen das Recht zum Streik zuerkennen. (Zuruf bei den Soz.: Und wenn sie es doch tun!) Dann haben Sie die Verantwortung! (Widerpruch bei den Soz.) Zwischen Privat- und Staatsbetrieben ist ein bedeutender Unterschied.

Abg. Sander (Soz.) beantragt, den Antrag Casan zur Weiterberatung der Besuchs- und Petitions-Deputation zu überweisen.

Abg. Sander (Soz.) beantragt, den Antrag Casan zur Weiterberatung der Besuchs- und Petitions-Deputation zu überweisen.

Finanzminister v. Sendewitz: Den Staatsarbeitern steht schon jetzt das Recht zu, sich zu den verschiedensten Zwecken zusammenzuschließen. Einschränkungen bestehen nur insoweit, als sie durch das Staatswohl unbedingt erforderlich sind.

Der Transportarbeiterverband erkennt den Streik in seinem Statut als zulässiges Mittel an, wenn auch als letztes Mittel. Gewiß sei nach den Erfahrungen in diesem Kriege anzunehmen, daß die leitenden Kreise des Transportarbeiterverbandes nicht den Willen haben, es zum Streik kommen zu lassen.

Der Krieg hat an diesen Verhältnissen nichts geändert, im Gegenteil, er hat gerade gezeigt, daß ein Streikrecht der Eisenbahnen unter allen Umständen ausgeschlossen sein muß. (Sehr richtig!) Rechts und in der Mitte.) Gewiß haben sich alle Parteien in den Dienst des Vaterlandes gestellt.

Abg. Bauer (natl.) beantragt, die Einnahmen mit 212 000 000 M. und die Ausgaben — Antrag der Mehrheit — mit 207 310 784 M. zu genehmigen. Ein Deputationsminderheit (nationalliberal) stellt den Antrag, die Ausgaben bei Titel 13, Position 4, um 6 Millionen Mark zu kürzen.

Ferner beantragt die Deputation, die Petitionen der Rotenführer und Bahnwärter der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Richter (Soz.) begründet den Antrag Casan. Wir stehen noch wie vor auf dem Standpunkt, daß die Staatsarbeiter auf freie Betätigung des Koalitionsrechts Anspruch wie alle übrigen Arbeiter haben müssen. Das große Welt drama, das sich gegenwärtig abspielt, hat der deutschen Arbeiterschaft ungeheure Pflichten und noch mehr Opfer auferlegt.

Wir sagen: Nein! Die kommende Zeit wird die wirtschaftlichen Kräfte der Arbeiter noch mehr denn je gebrauchen und deshalb können auch die Arbeiter gleiches Recht verlangen. Die Staatsregierung sollte sich etwas mehr um das Wesen und Wirken der Gewerkschaften kümmern, dann würde sie gewiß zu einer andern Beurteilung der Gewerkschaften kommen.

Wir können aber nicht den Eisenbahnen das Recht zum Streik zuerkennen. (Zuruf bei den Soz.: Und wenn sie es doch tun!) Dann haben Sie die Verantwortung! (Widerpruch bei den Soz.) Zwischen Privat- und Staatsbetrieben ist ein bedeutender Unterschied.

Abg. Sander (Soz.) beantragt, den Antrag Casan zur Weiterberatung der Besuchs- und Petitions-Deputation zu überweisen.

Finanzminister v. Sendewitz: Den Staatsarbeitern steht schon jetzt das Recht zu, sich zu den verschiedensten Zwecken zusammenzuschließen. Einschränkungen bestehen nur insoweit, als sie durch das Staatswohl unbedingt erforderlich sind.

Der Transportarbeiterverband erkennt den Streik in seinem Statut als zulässiges Mittel an, wenn auch als letztes Mittel. Gewiß sei nach den Erfahrungen in diesem Kriege anzunehmen, daß die leitenden Kreise des Transportarbeiterverbandes nicht den Willen haben, es zum Streik kommen zu lassen.

Der Krieg hat an diesen Verhältnissen nichts geändert, im Gegenteil, er hat gerade gezeigt, daß ein Streikrecht der Eisenbahnen unter allen Umständen ausgeschlossen sein muß. (Sehr richtig!) Rechts und in der Mitte.) Gewiß haben sich alle Parteien in den Dienst des Vaterlandes gestellt.

Abg. Bauer (natl.) beantragt, die Einnahmen mit 212 000 000 M. und die Ausgaben — Antrag der Mehrheit — mit 207 310 784 M. zu genehmigen. Ein Deputationsminderheit (nationalliberal) stellt den Antrag, die Ausgaben bei Titel 13, Position 4, um 6 Millionen Mark zu kürzen.

Ferner beantragt die Deputation, die Petitionen der Rotenführer und Bahnwärter der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Richter (Soz.) begründet den Antrag Casan. Wir stehen noch wie vor auf dem Standpunkt, daß die Staatsarbeiter auf freie Betätigung des Koalitionsrechts Anspruch wie alle übrigen Arbeiter haben müssen. Das große Welt drama, das sich gegenwärtig abspielt, hat der deutschen Arbeiterschaft ungeheure Pflichten und noch mehr Opfer auferlegt.

Wir sagen: Nein! Die kommende Zeit wird die wirtschaftlichen Kräfte der Arbeiter noch mehr denn je gebrauchen und deshalb können auch die Arbeiter gleiches Recht verlangen. Die Staatsregierung sollte sich etwas mehr um das Wesen und Wirken der Gewerkschaften kümmern, dann würde sie gewiß zu einer andern Beurteilung der Gewerkschaften kommen.

Wir können aber nicht den Eisenbahnen das Recht zum Streik zuerkennen. (Zuruf bei den Soz.: Und wenn sie es doch tun!) Dann haben Sie die Verantwortung! (Widerpruch bei den Soz.) Zwischen Privat- und Staatsbetrieben ist ein bedeutender Unterschied.

Abg. Sander (Soz.) beantragt, den Antrag Casan zur Weiterberatung der Besuchs- und Petitions-Deputation zu überweisen.

Finanzminister v. Sendewitz: Den Staatsarbeitern steht schon jetzt das Recht zu, sich zu den verschiedensten Zwecken zusammenzuschließen. Einschränkungen bestehen nur insoweit, als sie durch das Staatswohl unbedingt erforderlich sind.

Der Transportarbeiterverband erkennt den Streik in seinem Statut als zulässiges Mittel an, wenn auch als letztes Mittel. Gewiß sei nach den Erfahrungen in diesem Kriege anzunehmen, daß die leitenden Kreise des Transportarbeiterverbandes nicht den Willen haben, es zum Streik kommen zu lassen.

Der Krieg hat an diesen Verhältnissen nichts geändert, im Gegenteil, er hat gerade gezeigt, daß ein Streikrecht der Eisenbahnen unter allen Umständen ausgeschlossen sein muß. (Sehr richtig!) Rechts und in der Mitte.) Gewiß haben sich alle Parteien in den Dienst des Vaterlandes gestellt.

Abg. Bauer (natl.) beantragt, die Einnahmen mit 212 000 000 M. und die Ausgaben — Antrag der Mehrheit — mit 207 310 784 M. zu genehmigen. Ein Deputationsminderheit (nationalliberal) stellt den Antrag, die Ausgaben bei Titel 13, Position 4, um 6 Millionen Mark zu kürzen.

Ferner beantragt die Deputation, die Petitionen der Rotenführer und Bahnwärter der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Richter (Soz.) begründet den Antrag Casan. Wir stehen noch wie vor auf dem Standpunkt, daß die Staatsarbeiter auf freie Betätigung des Koalitionsrechts Anspruch wie alle übrigen Arbeiter haben müssen. Das große Welt drama, das sich gegenwärtig abspielt, hat der deutschen Arbeiterschaft ungeheure Pflichten und noch mehr Opfer auferlegt.

Wir sagen: Nein! Die kommende Zeit wird die wirtschaftlichen Kräfte der Arbeiter noch mehr denn je gebrauchen und deshalb können auch die Arbeiter gleiches Recht verlangen. Die Staatsregierung sollte sich etwas mehr um das Wesen und Wirken der Gewerkschaften kümmern, dann würde sie gewiß zu einer andern Beurteilung der Gewerkschaften kommen.

Wir können aber nicht den Eisenbahnen das Recht zum Streik zuerkennen. (Zuruf bei den Soz.: Und wenn sie es doch tun!) Dann haben Sie die Verantwortung! (Widerpruch bei den Soz.) Zwischen Privat- und Staatsbetrieben ist ein bedeutender Unterschied.

Abg. Sander (Soz.) beantragt, den Antrag Casan zur Weiterberatung der Besuchs- und Petitions-Deputation zu überweisen.

Finanzminister v. Sendewitz: Den Staatsarbeitern steht schon jetzt das Recht zu, sich zu den verschiedensten Zwecken zusammenzuschließen. Einschränkungen bestehen nur insoweit, als sie durch das Staatswohl unbedingt erforderlich sind.

Der Transportarbeiterverband erkennt den Streik in seinem Statut als zulässiges Mittel an, wenn auch als letztes Mittel. Gewiß sei nach den Erfahrungen in diesem Kriege anzunehmen, daß die leitenden Kreise des Transportarbeiterverbandes nicht den Willen haben, es zum Streik kommen zu lassen.

Der Krieg hat an diesen Verhältnissen nichts geändert, im Gegenteil, er hat gerade gezeigt, daß ein Streikrecht der Eisenbahnen unter allen Umständen ausgeschlossen sein muß. (Sehr richtig!) Rechts und in der Mitte.) Gewiß haben sich alle Parteien in den Dienst des Vaterlandes gestellt.

für Vermehrung des Wagenparks zu belassen. — Die Staatsarbeiter können sich hinsichtlich des Versammlungsrechts und der Aussprache ebenso frei bewegen wie alle übrigen Arbeiter auf Grund der Gesetzgebung. Freilich könne kein Zweifel darüber bestehen, daß bei den Arbeitern in den Staatsbetrieben die Verhältnisse wesentlich anders liegen als bei den Arbeitern in Privatbetrieben. Es könne

nur ein Koalitionsrecht ohne Streikrecht in Frage kommen. Ein Streikrecht der Staatsarbeiter würde nichts anderes bedeuten, als daß es möglich wäre, den ganzen Wirtschaftsbetrieb im Lande eines schönen Tages lahmzulegen. Das allgemeine Staats- und Volksinteresse müsse über das Streikrecht stehen. (Bravo! bei den Fortschritt.)

Finanzminister v. Sendewitz verteidigt die Steuerzuschläge, die das mindeste enthielten, was unbedingt verlangt werden müsse. Auch eine Vertagung der Steuerfrage sei nicht angängig. Eine Streichung der sechs Millionen empfielen sich schon deshalb nicht, weil die Wagenfabriken schon nach Beischäftigung rufen.

Abg. Richter (Soz.) meint, daß der Antrag Casan geeignet sein könnte, den Burgfrieden zu stören, da sich in diesem Punkte bekanntlich die Ansichten der Parteien in der schärfsten Weise gegenüberstehen. Zur Sache selbst müsse er sagen, daß das Vereins- und Versammlungsrecht in Sachsen doch wirklich so beschaffen sei, daß auch die äußerste Linke sich nicht darüber beklagen könnte. Auch der sozialdemokratische Zukunftsstaat würde, wenn es zu einem solchen mal kommen sollte — woran er nicht glaube — würde zur Sicherung seiner Existenz den Eisenbahnen nicht das Streikrecht zubilligen können.

Vordemnach zu wirken sei immer noch der mildere und menschlichere Weg, als Streiks mit Gewalt blutig niederzuschlagen. Jeder praktisch denkende und verständig Mensch müsse diesen Weg billigen. Die Ausführung des Reichseisenbahngedankens müsse an der organisatorischen Unmöglichkeit scheitern.

Abg. Casan (Soz.) Wie von allen Seiten anerkannt, habe das Eisenbahnpersonal auch während des Krieges seine volle Pflicht und Schulpflicht getan. Wenn auf der einen Seite solche Leistungen zu verzeichnen sind, dann sollte man aber auch erwarten, daß auf der anderen Seite die Anerkennung sich umlegt in Dinge, die einen vollen Sinn haben: daß man den Staatsarbeitern die staatsbürgerlichen Rechte gibt, die man ihnen bisher verweigert hat. Bei den Verhandlungen in den anderen Parlamenten über diesen Punkt kam immer noch ein milderndes und verständliches Moment zum Ausdruck, in Sachsen dagegen soll alles beim alten bleiben. In rührender Uebereinstimmung haben die Herren Oppy bis Günther die Folgen eines Eisenbahnerstreiks schwarz in schwarz gemalt, und doch haben die Eisenbahnerkreise da, wo sie vor gekommen sind, nicht das Fundament des Wirtschaftssystems gefährdet oder gar erschüttert. Es gibt übrigens auch noch andere Mittel, die in Frage kommen, z. B. das Mittel der passiven Resistenz, das bereits von den Oesterreichern erfolgreich angewendet worden ist.

Der Streik ist eine Maßfrage. Auch die in Privatbetrieben beschäftigten Arbeiter haben sich erst das Streikrecht erkämpfen müssen. Mit papiernen Verböten ist der Streik der Eisenbahner nicht für alle Zeiten unmöglich zu machen. Da der Streik zweifellos eine schwere Schädigung des Wirtschaftslebens bedeutet, so stehen auch die Organisationsführer auf dem Standpunkt, daß der Streik erst als allerletztes Mittel anzuwenden ist, wenn alle anderen Mittel versagt haben. Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Eisenbahner in absehbarer Zeit zu diesem Schritt gedrängt werden könnten. Wenn heute die Kohlenarbeiter oder die Vädgergehilfen streiken würden, wäre da der Effekt letzten Endes nicht derselbe? Wäre da die Gefahr für die Ernährung des Volkes, für unser ganzes Wirtschaftsleben nicht dieselbe. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Sander (Soz.) In Bayern hat der Ministerpräsident erklärt, daß dem Beitritt zum Transportarbeiterverband nichts in den Weg gelegt werden soll. Man erblickt dort also in dem Beitritt zum Verband keine Streikgefahr. Demgegenüber hat heute der Abg. Dr. Seyfert erklärt: Hier gibt es keine Konzessionen! Dafür aber Entgegenkommen bezüglich der Hebung der wirtschaftlichen Lage der Eisenbahner in Aussicht gestellt. Das hört sich ganz schön an, es möge aber auf die früheren Verhandlungen im Landtage hingewiesen sein. Damals haben die Herren erklärt, man müsse der Regierung in dieser Hinsicht freie Hand lassen. Wahregungen schlimmster Art, die nicht etwa wegen Streiks oder Zugehörigkeit zum Verband erfolgten, sondern nur, weil die Arbeiter sich einmal den Bericht ihres Abgeordneten anhören wollten, haben den Verfall bei Ihnen gefunden.

Die alten Bahnen der Rechtlosigkeit werden auch ferner beibehalten. Sogar die Stellungnahme des preussischen Verkehrsministers war noch günstiger als die des sächsischen Finanzministers. Der preussische Minister hat erklärt, daß dem Beitritt zum Verband nichts entgegenstehe, sobald die Streikklausel aus dem Statut entfernt werde. Demgegenüber sagt der sächsische Minister: Falls das Statut geändert werden sollte, so ist das eine Maßfrage, die noch einer besonderen Beurteilung zu unterwerfen wäre. Das bedeutet mit anderen Worten: Wender! so viel ihr wollt an der Sache, wir werden nach wie das System der Rechtlosigkeit beibehalten! (Sehr richtig! bei den Soz.) Mit der Beschränkung erwachsener Männer über die Rechte kommen wir noch weiter zurück als man bisher schon war. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir können also stolz sein, daß Sachsen hinsichtlich des Koalitionsrechts der Eisenbahner die allerreaktionärste Stellung einnimmt!

(Sehr richtig! bei den Soz.) Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß andere Bundesstaaten, wie Baden und Oldenburg eine solche Beschränkung des Koalitionsrechts der Eisenbahner überhaupt nicht kennen. Haben diese Staaten etwa ein geringeres Verantwortungsgefühl? Die Eisenbahner werden nun wohl alle Hoffnung auf ein freies Koalitionsrecht begraben müssen, doch ist offensichtlich geworden, daß Sachsen mit seinem Minister und den bürgerlichen Parteien diese Frage in einer großen Zeit am kleinsten und reaktionärsten behandelt hat.

Abg. Richter (Soz.) bittet, solche Ausdrücke zu unterlassen. (Zuruf bei den Soz.: Trifft aber zu!)

Abg. Casan (fortfahrend) bringt dann ausführliche Wünsche und Klagen der Eisenbahner über Personalfragen, Behandlung der Arbeiter, Alfordläue, Frauenarbeit, Arbeitszeit und Überstunden-system vor, und gibt darüber seiner Gemütnung Ausdruck, daß die Deputation seiner Anregung, die niedrigen Gehälter von 1000 M. aus dem Etat zu entfernen, zu einem Antrage verhielt habe. Weiter wiederholt Redner seine Anfrage, welche Grund-sätze maßgebend gewesen sind für die Zuteilung der ein-maligen Unterstützung an die Kriegerkfamilien, die vor einiger Zeit erfolgt ist. Früher habe die Regierung, wenn von sozialdemokratischer Seite eine Erhöhung der niedrigen Löhne gefordert wurde, immer erklärt, daß es ganz unangelegentlich sei, solche Forderungen zu erfüllen, um dann einige Wochen später doch eine solche Erhöhung amtlich bekanntzugeben. Possentlich werde auch diesmal die Sache denselben Weg gehen. Dann wäre die sozialdemokratische Kritik nicht unwohl anzusehen. — Die Ver-stärkung des Eisenbahnwesens dürfe nicht an der Verdrängung lokaler Interessen scheitern. Eine adäquate Zentralverwaltung auf Grund der politischen Karte ist uns alle Fälle kein Ideal. Keine Zeit sei so geeignet, dem Gedanken eines Reichseisenbahnwesens mehr Nachdruck zu verleihen, als die gegenwärtige. Würde mit Hilfe der industriellen Kreise der Widerstand der einzelstaatlichen Regierungen überwunden werden. (Bravo! bei den Sozialdemo-kraten.)

Hg. Dr. Reichhammer (natl.): Der Transportarbeiterverband habe es abgelehnt, die Streikbewilligung aus dem Statut zu streichen. Solange dies nicht erfolgt sei, können wir die Erörterung der Frage als nicht sachlich und ernst anerkennen, müssen ihr vielmehr nur agitatorische Bedeutung beimessen.

Hg. Dr. Hähnel (natl.) und der Reichstatter Hg. Bauer (natl.) verteidigten den Antrag der Deputationsmehrheit in der Steuerfrage, während Hg. Dr. Jähnel (natl.) für den Minderheitsantrag Seyferth eintritt und das Verhalten der Sozialdemokraten zur Steuerbewilligung rüffelhaft findet. Die äußerste Linke habe sich offenbar von den Schlagworten der direkten Steuern und der Progression betören lassen.

Finanzminister v. Seydewitz behauptet, daß in der Streitfrage die sächsische Regierung auf demselben Standpunkte stand wie die übrigen deutschen Eisenbahnverwaltungen. Wegen den Reichseisenbahngedanken habe sich neuerdings auch der preussische Eisenbahnminister ausgesprochen.

Hg. Wieth (Soz.):

Das den Eisenbahnen von allen Seiten gespendete Lob hat durch die Stellungnahme zum Antrage Castan einen bitteren Geschmack bekommen. Allerdings ist bei den heutigen Verhandlungen von der Regierung und den bürgerlichen Parteien ein anderer Ton wie früher angeschlagen worden. Die Verhältnisse haben sich eben geändert. Deshalb haben wir eben den Antrag eingebracht; wir wollen eben wissen, wie sich die Dinge in Zukunft gestalten werden. Es soll nicht nach dem Kriege heißen: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, nun mag er gehen! Eine solche Angst vor dem Streik der Eisenbahner kann nur der haben, der schuldlos ist. (Sehr richtig! v. d. Soz.) Die Eisenbahner verlangen doch nur dieselben Rechte wie sie die anderen Staatsbürger besitzen. Daß die Eisenbahner in bezug auf Entlohnung und Arbeitszeit nicht zu günstig gestellt werden, dafür sorgen schon die Regierung und die bürgerlichen Parteien dieses Hauses. Wer behauptet, daß die Eisenbahner gar nichts vom Koalitionsrecht wissen wollen, beweist nur, daß er mit diesen Kreisen absolut keine Fühlungnahme besitzt. Den Eisenbahner soll das Lesen ordnungsfeindlicher Blätter verboten sein. Was ist denn ordnungsfeindlich? Ordnungsfreundlich ist nach unserer Ansicht, wenn der Reichskanzler ohne Gehör der Bundesstaaten die Kartoffelbörse erhöht und dadurch weite Kreise der Bevölkerung in eine schwierige Lage versetzt.

Früher hat man Eisenbahner wegen ihrer sozialistischen Gesinnung auf die Strafe verworfen. Sämt man sich diese früheren Vorgänge vor Augen, so kann man uns nicht glauben machen, daß nun ein Wandel eintreten soll. Wenn der Krieg vorbei ist, wird vielmehr alles beim Alten bleiben.

Medner polemisiert dann gegen den Hg. Dr. Seyferth wegen des geforderten Abstrichs von 6 Millionen Mark bei Titel 13 mit dem Bemerkung, daß man sich da gerade den unglücklichsten Titel ausgesucht habe, wo gespart werden könne. Gerade die Zeit nach dem Kriege werde beweisen, daß wir diese Mittel sehr gut gebrauchen werden und daß sie noch nicht einmal ausreichen werden. Nach dem Kriege werde sich der Wagenmangel besonders fühlbar machen und deshalb sei es Pflicht, schon jetzt die Mittel bereitzustellen, damit dann sofort Beschaffung da sei.

Zum Schluß bringt Medner noch zahlreiche Wünsche und Klagen der Eisenbahner vor, namentlich solche, die sich auf die Urlaubsverhältnisse und unangemessene Behandlung beziehen.

Hg. Richter (Soz.) rechnet in seinem Schlusswort mit den bürgerlichen Parteien wegen ihrer Haltung zum Antrage Castan ab. Er äußert noch eine Reihe persönlicher Bemerkungen und Äußerungen.

Die Abstimmung ergibt die Annahme des Antrags der Deputationsmehrheit mit 45 gegen 20 (fortschrittliche und nationalliberale) Stimmen. Mit der Mehrheit gingen auch die Nationalliberalen Döhler und Bauer. Damit hatte sich der Antrag der Minderheit auf Streichung der 6 Millionen erledigt. Im übrigen wurde Kapitel 16 einstimmig genehmigt.

Der Antrag Castan ging an die Beschwerde- und Petitionsdeputation.

Nächste Sitzung: Donnerstag, vormittags 11 1/2 Uhr.

Sächsische Angelegenheiten.

Aus dem Landtage.

Dresden, 15. März.

Dem Eisenbahnwesen galt die heutige Sitzung der Zweiten Kammer. Auf der Tagesordnung stand die Schlussberatung der Rechnungsausschussdeputation zu Kapitel 16 des Rechnungsausschusses und die Schlussberatung über den Bericht der Finanzdeputation A zu demselben Kapitel des Etats für 1910/17, Staatsbahnen, sowie die allgemeine Vorberatung über den sozialdemokratischen Antrag auf Gewährung des Koalitionsrechts an die Staatsarbeiter. Wie es mit dem Koalitionsrecht der Staatsarbeiter in Sachsen aussieht, ist gestern an dieser Stelle ausführlich gesagt worden. Die Begründung des sozialdemokratischen Antrags hatte Genosse Richter übernommen. Kurz und prägnant forderte er die volle staatsbürgerliche Gleichheit auch für die Staatsarbeiter und bezeichnete die Vorenthaltung dieses Grundrechts der Arbeiter als eine unerhörte Ungerechtigkeit. Gleich nach unserm Redner nahm der Finanzminister v. Seydewitz, dem die Staatsbahnen unterstellt sind, das Wort zu längeren Ausführungen, ohne allerdings gegenüber dem, was bis jetzt über die Stellung der Staatsregierung zu dieser Frage bekannt geworden ist, auch nur etwas Neues zu sagen, oder auch nur einen Schimmer Entgegenkommen zu zeigen. Der Minister begnügte sich aber nicht nur damit, die sozialdemokratische Forderung für die Regierung abzulehnen, sondern er verlangte auch Klipp und klar von der Zweiten Kammer, daß sie den Antrag nicht, wie beantragt worden war, an die Rechnungsausschussdeputation zu verweisen, sondern ihn ohne weiteres ablehne. Und der Finanzminister fand den lauten Beifall der bürgerlichen Parteien — mit Ausnahme der Fortschrittler. Man durfte deshalb annehmen, daß die Fortschrittler für den sozialdemokratischen Antrag eintreten würden. Das war jedoch ein großer Irrtum. Nachdem für die Nationalliberalen der Hg. Seyferth sich auf dem Standpunkt der Regierung gestellt und erklärt hatte, daß an ein Koalitionsrecht mit Streikrecht nicht zu denken sei, daß seine Freunde dieser Frage keine Konzession machen würden, ging der Fortschrittliche Führer Günther ins Zeug, um mit vollen Waden die volle staatsbürgerliche Gleichheit für die Eisenbahner zu verlangen, um dann mit dem stärksten Brustaufwand zu betonen, daß das Streikrecht an die Staatsarbeiter unmöglich gewährt werden könne, weil durch einen Streik unser ganzes Wirtschaftsleben außer Rand und Band gebracht werden würde. Für die Konservativen erging sich der Vizepräsident Opitz zu derselben Frage in langen Ausführungen; er sprach natürlich ebenfalls ablehnend und glaubte einen besonderen Trumph auszuspielen mit der Bemerkung, daß auch in einem sozialdemokratischen Zukunftsstaate eine solche Forderung verworfen werden müsse, weil ihre Erfüllung jede Ordnung des Wirtschaftslebens föhren würde. Mit launhaftem Spott fertigte Genosse Castan alle diese Argumente — in Bayern haben die Nationalliberalen sich durchaus im Sinne der Forderungen der Eisenbahner ausgesprochen, während sich unsere Liberalen schroff ablehnend verhalten — und gezielte besonders die Haltung

des Finanzministers, der noch weit hinter dem zurückbleibt, was selbst in Preußen zugestanden worden ist. In Preußen erklärte der Eisenbahnminister kürzlich im Abgeordnetenhaus, daß der Anerkennung der Gewerkschaften und des Koalitionsrechts nichts im Wege stehe, wenn das Streikrecht gestrichen werde. Der sächsische Finanzminister aber meint, daß auch dies noch nichts an der Haltung der Regierung ändern werde, und Genosse Castan schloß deshalb mit Recht, daß es Sturm bedeute, wenn die sächsische Regierung daran festhalte, den Staatsarbeitern die staatsbürgerliche Gleichberechtigung vorzuenthalten.

Die Beratung über den Koalitionsrechtsantrag war mit der Beratung über Kapitel 16 verbunden. Die Abgeordneten Seyferth und Günther brachten den in der Finanzdeputation A abgelehnten Antrag, bei Titel 14 12 Millionen Mark zu streichen, um den Steuerzuschlag zu sparen, wieder ein. Die bis in die späten Abendstunden sich hingehenden Beratungen waren zum guten Teil ausgefüllt von dem für und wider des erwähnten Antrages. Auch der Finanzminister äußerte sich noch einmal ausführlich — in diesem Falle zutreffend — zu der Frage. Daneben spielte auch die Frage der Ueberführung der Eisenbahnen in den Besitz des Reichs, die Vizepräsident Opitz angesprochen hatte, eine große Rolle. Zu diesen Fragen kennzeichnete Genosse Castan die Stellung der sozialdemokratischen Fraktion, insbesondere aber behandelte er die Lohnverhältnisse der Eisenbahner, die viel ungünstiger liegen als selbst in Preußen. Er appellierte an den Minister, den Klagen der Arbeiter nachzugehen und sie abzustellen. Zusammenfassend ging später auch Genosse Wirth noch einmal auf alle die aufgeworfenen Fragen und namentlich auf die Lage und die Verhältnisse der Staatsarbeiter ein. Der Zustand, meinte er, daß die Staatsarbeiter Staatsbürger zweiter Klasse seien, müsse aufhören. In seinem Schlusswort zu dem sozialdemokratischen Koalitionsrechtsantrage rechnete Gen. Richter namentlich mit den Nationalliberalen ab, weil sie in der Gewährung des Koalitionsrechts an die Staatsarbeiter ein Sonderrecht erblickten. Nach einem kurzen Schlusswort des nationalliberalen Berichterstatters zu Kap. 16, des Hg. Bauer, der wiederholt gegen seine liberalen Parteifreunde wegen des Antrages Seyferth-Günther polemisiert hatte, und einer Reihe persönlicher Bemerkungen kam es schließlich zur Abstimmung, wobei die Deputationsanträge angenommen wurden. Der Antrag Seyferth-Günther vereinigte von den 80 Mann zählenden liberalen Gruppen 28 Stimmen auf sich, so daß also die Liberalen nahezu geschlossen für das Mandat zur Hintertreibung des Steuerzuschlages eintraten. Von den Nationalliberalen stimmten nur diejenigen mit der Mehrheit, die sich als Mitglieder der Finanzdeputation von den dort vorgetragenen Gründen hatten überzeugen lassen. Der sozialdemokratische Koalitionsrechtsantrag wurde der Petitionsdeputation überwiesen. Den Mut, den Antrag ohne weiteres abzulehnen, wie es der Finanzminister gewünscht hatte, fanden also die bürgerlichen Parteien nicht aufzubringen vermocht. Irgendwelche Hoffnung, daß in der Deputation etwas für die Staatsarbeiter herankommen werde, darf man allerdings nach den Vorgängen in der Kammer an die Ueberweisung an die Deputation nicht knüpfen.

Militär-Witwen- und Waisente unterliegen in Sachsen der Besteuerung nicht.

Frau B., deren Mann im Kriege gefallen, war für 1915 einer Nachschätzung unterworfen und die Steuer gemäß § 12 des sächsischen Steuergesetzes auf 10 Mk. pro Jahr festgesetzt worden. Es war nicht nur ihre Witwenrente, sondern auch die Waisente, die ihre beiden Kinder bezogen, ihrem steuerpflichtigen Einkommen hinzugezählt worden. Vom Arbeitersekreteriat Plauenischer Grund bei Dresden wurde Reklamation eingelegt, und da diese in allen Instanzen ohne Erfolg blieb, Anfechtungsfrage beim Oberverwaltungsgericht in Dresden erhoben. Der 2. Senat hat am 13. Januar 1916 der Klage stattgegeben und entschieden, daß die der Klägerin zustehenden Militär-Witwen- und Waisengelder ihrem steuerpflichtigen Einkommen nicht beizuzählen sind. Akten-Beichen: 397 II 1915.

Klage und Urteil gründeten sich auf Ziffer 4 des sächsischen Gesetzes vom 25. Mai 1903, welches bestimmt, daß im Königreich Sachsen die den Hinterbliebenen des infolge des Krieges verstorbenen Militärpersonen auf Grund gesetzlicher Vorschriften gewährten Beihilfen (Witwen-, Erziehungs- und Elternbeihilfen) bei der Veranlagung zu den Steuern und andern öffentlichen Abgaben jeder Art außer Ansatz zu lassen sind.

Das betreffende Gesetz hat demnach auch bei der Einschätzung zu den Gemeindeabgaben Beachtung zu finden.

Die Entscheidung ist zu begrüßen. Die Zustellung ist erst am 15. März erfolgt. Da die diesjährige Einschätzung bereits vorüber, teilweise sogar die Steuerzettel ausgetreten sind, müssen sofort Maßnahmen ergriffen werden für weitestgehende Bekanntheit der vorliegenden Entscheidung, damit in Fällen, in denen die Reklamationfrist noch nicht verstrichen ist, die Rechtsmittel noch angewendet werden können.

Flurschäden und Jugendwehr.

Das Wohlfaßrappellamt der Stadt Meißen erläßt eine allgemeine beachtliche Bekanntmachung, worin sie nachdrücklich davor warnt, Flurschäden anzurichten. Es wird darin ausgeführt: Es ist beobachtet worden, daß die Achtung vor den Feld- und Waldkulturen in den Kreisen der Spaziergänger, insbesondere aber der Jugendvereine, wie Pfadfinder, Jugendwehr, Wanderverbände usw., in bedenklichem Maße schwindet und daß die Flurschäden in Folge dessen stark zunehmen. Im Hinblick auf die Gefahren, die hieraus für die Volksernährung entstehen und die in der jetzigen Kriegszeit besonders fühlbar werden, weisen wir auf die Notwendigkeit des Schutzes der Feld- und Gartenfrüchte und sonstigen Bodenerzeugnisse hin und werden jedes zu unserer Kenntnis gelangende Uebertreten nachdrücklich bestrafen. Schließlich werden noch die vom Landesverein Heimatsschutz herausgegebenen Flugblätter für Naturschutz der allgemeinen Beachtung empfohlen.

Ueber die Zulassung zum kleinen Grenzverkehr hat die Oberleitung des Grenzüberwachungsdienstes im Bereich des 12. Armeekorps folgende Entscheidung getroffen: Die Einbringung von Lebensmittel und sonstigen Gegenständen des Wirtschaftsbedarfes ist dann als Grund für die Zulassung zum kleinen Grenzverkehr anzusehen, wenn die Beschaffung von jenseits der Grenze her wegen Mangels an dem in Frage kommenden Ort oder wegen eines der Umstände noch nicht unerheblichen Preisunterchiedes erfolgen soll.

Plauen i. V. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, die Gemeindesteuer nach dem für die Plauener Gemeindeeinkommensteuer-Ordnung vom 6. September

1910 festgesetzten Normalsteuersatz mit einem Zuschlag von 50 v. H. zu erheben. Im vorigen Jahre wurde ein Zuschlag von 25 v. H. erhoben. 1915 betrug die Steuererhöhung 15 v. H.

Plauen i. V. Ueber Gewährung von Feuerungszulagen an geringer besoldete Beamte und Angestellte kam es in der Stadtverordnetenversammlung zu eingehenden Erörterungen. Schließlich wurde der Ratvorlage gemäß beschloffen, eine einmalige Feuerungszulage an verheiratete städtische Beamte und Angestellte mit einem Dienstverdienst von höchstens 2000 Mk., sowie an Beamtenanwärter, soweit sie zur Zeit nicht im Staatsdienst stehen, in der Weise zu gewähren, daß nach dem Familienstand vom 21. Februar 1916 jedem ein einmaliger Zuschuß von 25 Mk. und überdies für jedes Kind unter 16 Jahren ein solcher in gleicher Höhe (bei freier Dienstwohnung oder bei freier Station des Beamten oder Angestellten die Hälfte, bei freier Station der ganzen Familie nichts) zu gewähren. Zur Bestreitung dieses Aufwands sind insgesamt 11 000 Mk. nötig.

Reichenbach i. V. Eine allgemeine Warenkarte ist seit gestern hier eingeführt. Sie besteht aus Stammkarte und 24 Teilkarten mit den Buchstaben A bis Z. Es werden blaue und gelbe Karten ausgeben. Blaue Karten erhalten Familien mit weniger als 1000 Mk. Jahreseinkommen und Familien, die mehr als drei Kinder unter 14 Jahren und nicht mehr als 2400 Mk. jährliches Einkommen haben. Gelbe Karten erhalten alle anderen Familien.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der ehemalige Distriktsrichter und Grundstücksmakler Emil Oswald Reinhardt aus Plauen i. V. ist in der Nacht zum Sonnabend auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof verhaftet worden. Eine Dame aus Plauen, die den Ausreißer gut kannte, sah ihn dort auf dem Bahnsteige, sprach ihn an, und inzwischen setzte ihr Gatte einen Schutzmann und den Bahnhofskommandanten in Kenntnis, die Reinhardt festnehmen ließen. Ein schweres Unglück ereignete sich Dienstag nachmittags im Walde auf Hundshuber Staatsrevier bei Aue. Einem Arbeiter, der dort auf der Höhe neben einem steilen Abhang mit Stammescheiden beschäftigt war, entglitt ein Stamm, der den Abhang hinunterstürzte und einen zweiten schweren Baumstamm mit sich. Von den Stämmen wurden vier dort hockende Frauen, sämtlich aus Albernau, so schwer getroffen, daß zwei von ihnen sofort tot waren, während die beiden anderen lebensgefährliche Verletzungen erlitten. — Im Zeit erschaffen aufgefunden wurde von seiner Ehefrau, als sie von einem Ausgange zurückkehrte, der 55 Jahre alte Händerearbeiter Karl Bräunlich in Meerane. Bräunlich war seit längerer Zeit schwer nierenleidend und hatte große Schmerzen. — Verhaftet wurde in Glauchau der Hausmann der Vikarierfamilie. Er stand im Verdacht, seit länger Zeit die Sammelbüchse für das rote Kreuz, die in der Vikarierfamilie untergebracht war, gestohlen zu haben. Die erlangten Beträge blühten sich auf circa 50 bis 60 Mk. belaufen.

Aus den Nachbargebieten.

Meuselwitz. Auf dem Heimwege nach Deulendorf wurde eine Frau überfallen. Der Attentäter hatte sich hinter einen Baum versteckt, sprang plötzlich hervor und versuchte die Frau zu überfallen. Sie wehrte sich jedoch und schrie um Hilfe, worauf er sie in den Straßengraben ließ. Mit Hilfe von Vergewaltigern, die den Mann gesehen hatten und kamen, gelang es, ihn festzustellen. Beim Verhör brachte er die Entschuldigung, er habe in völlig betrunkenem Zustande gehandelt.

Gotha. Die Stadtverordneten beschloffen die Errichtung eines städtischen Lebensmittelamts, das aus sieben Mitarbeitern, und zwar aus zwei Mitgliedern oder Hilfsarbeitern des Stadtrats, zwei Stadtverordneten und drei weiteren männlichen oder weiblichen Einwohnern der Stadt bestehen wird.

Stollberg. Die im Wahlkreise Stollberg-Saubaun bisher nicht gefundenen Gemeindevorwahlen endeten mit der Wieder- bzw. Neuwahl unserer Genossen. — In Roßa, einem Vorort von Stollberg, in dem wir bei Gemeindevorwahlen bisher unterlagen, haben die maßgebenden bürgerlichen Parteien unsern Genossen die zwei frei werdenden Mandate zugestanden. In Langenlöss dagegen stellte der dortige freisinnige Verein unsern drei aus dem Gemeinderat scheidenden Genossen eigene Kandidaten gegenüber, die jedoch bei der Wahl unterlagen. Unser Genossen erhielten eine Zweidrittelmehrheit.

Briefkasten der Redaktion.

B. 100. Sie können die Rechnung des Anwaltes von dem Gericht, vor dem der Prozeß geführt wurde, nachprüfen lassen.

Inlerate, Abonnementsbestellungen sowie alle andern geschäftlichen Angelegenheiten sind nicht an die Redaktion, sondern nur an die Expedition der Vespäler Volkzeitung zu richten!



Denkt an uns sendet
Galem Aleikum
Galem Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis Nr. 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!

50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze Dresden

Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!